

wir



Das Gemeindemagazin der
Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen

Heft 16 | 2017/02

Himmelgeist | Holthausen | Itter | Wersten



Reformation



Liebe Leserinnen und Leser,

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ – ob Martin Luther diese Worte wirklich gesagt hat, wissen wir nicht, aber es war uns wichtig, das, was sich aus seinem Handeln ergab, näher zu beleuchten: die Reformation.

Dieses aktuelle Heft, das Sie nun in den Händen haben, beleuchtet das für unsere Kirche und die Gesellschaft so einschneidende Ereignis von vor 500 Jahren – wobei es uns wichtig war, neben Martin Luther auch auf die heutigen Menschen zu schauen.

Deshalb haben wir 95 Thesen gesammelt; WIR baten Mitglieder aus unseren Gemeinden und ihren verschiedenen Gemeinschaften ebenso wie Persönlichkeiten aus Musik, Politik und Gesellschaft um Auskunft. (Dabei sei angemerkt: Alle 95 Thesen, die Sie in dieser Ausgabe lesen, sind exklusiv für unser Heft geschrieben worden!)

Welche Thesen würden heute aufgestellt und was sollte ganz konkret im jeweils eigenen Lebensumfeld und der Welt verändert und verbessert werden?

Im Wort Reformation steckt jedoch noch ein anderes, nämlich die Reform. Dazu lesen Sie zum Beispiel einen Artikel über die Reformen in der katholischen Kirche, die sich aus den geänderten Strukturen ergeben. Waren sie erfolgreich oder nur ein Tropfen auf den heißen Stein? Auch Martin Luther wusste zu seiner Zeit nicht, welche Reformation er angestoßen hatte.

WIR schauen außerdem auf die Rechtschreibreform und die Reformen in der Gesundheitspolitik.

Seit der letzten Ausgabe hat sich unsere Redaktion übrigens vergrößert und verändert. Franka Haselhoff und ich freuen uns, jetzt mit dabei zu sein und Holthausen und Wersten zu vertreten.

Wie immer können Sie sich auf ein abwechslungsreiches Heft freuen, das Ihnen hoffentlich den ein oder anderen Denkanstoß liefern wird.

Ursula Ehemann

zu bedenken	4
Das Porträt	21
Kirchenmusik	22
Gruppen in der Seelsorgeeinheit	23
Buchtipps	24
Ökumene	31
Kirchenkunst	32
Chronik	34
Termine	35
Kontakte	36

Thema: Reform(ation)

Reform(ation) ...? Immer wieder!	6
Rechtschreibreform	8
95 Thesen (Update 2017)	10
Die fetten Jahre kommen erst	18
Natürliche Reformen im Angebot	20

Aus dem Gemeindeleben

EINS – Der ökumenische Gottesdienst	24
Dankeschön-Fest 2017	25
CREDO-Themenwoche	26
Werden Sie Teil unseres WIR-Teams	26
Gottestracht	27
Endspurt im Pfarr- und Familienzentrum	27
Abschied der Vinzentinerinnen	28
Messdienerfahrt	30
Insektenstation Wersten	30



Impressum:

wir – Das Gemeindemagazin
der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

Herausgeber:

Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen,
Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,
Tel: 0211 - 76 31 05

E-Mail: wir@meinegemein.de

Redaktion:

Ursula Ehemann, Thomas Föbel, Franka Haselhoff,
Edith Hilgers, Elisabeth Keller, Steffi Kessler,
Martin Kürble (V.i.S.d.P.), Klaus Napp

Gestaltung: Andrea Kuckelkorn, dyadesign

Bildnachweise: S.1, 4, 6, 7, 8, 9, 10, 18, 19, 20, 21, 28, 29, 31: © fotolia.com; S. 10, Nr. 3 Harald Oppitz, CC-Lizenz (BY 3.0), S. 10, Nr. 6 Kathie Wewer, S. 11, Nr. 13 © Land NRW, S. 15 Nr. 72 Robert Jentzsch, S. 26 Depositphotos/dusanpetkovic

Druckerei: Reintjes Printmedien GmbH

Auflage: 10.500 Exemplare

Veränderung ist ein Lebens-

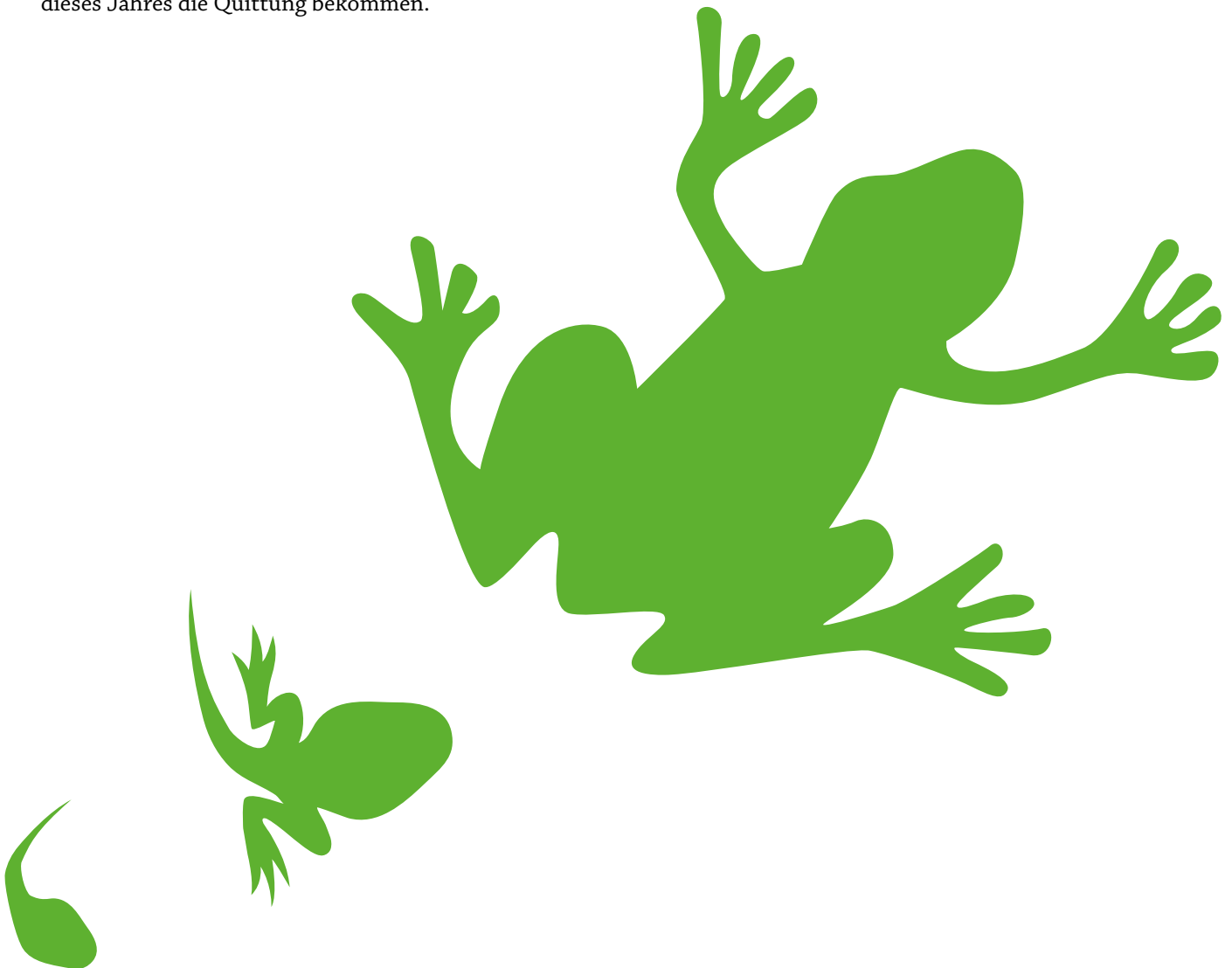
Reform. Darunter versteht man laut Duden die „planmäßige Neuordnung, Umgestaltung, Verbesserung des Bestehenden (ohne Bruch mit den wesentlichen geistigen und kulturellen Grundlagen). Das Ziel ist es, zu einem besseren Zustand zu gelangen.“

Der Begriff „Reform“ wird vor allem im Politischen verwendet. Steuerreform, Rentenreform, Bildungsreform, Gesundheitsreform usw.

Um die richtige Reform wird unter den Parteien gestritten. Manch eine Reform ist handwerklich und strategisch suboptimal gestartet worden und mit den Folgen plagen sich dann viele herum. Gerne hält die Schulpolitik als Beispiel her: Der Wechsel von G9 zu G8 war mehr als holperig; die Idee der Inklusion hat ihre Berechtigung, bloß die Rahmenbedingungen sind ungünstig. Rot-Grün hat u. a. auch dafür vom Wähler am 12. Mai dieses Jahres die Quittung bekommen.

Mitunter ist auch von Reformstau die Rede. Wenn sich nichts bewegt, alles beim (als schlecht erlebten) Alten bleibt. „Es ändert sich ja doch nichts!“ ist dann hier und dort zu hören und es ist schnell wieder von Politikverdrossenheit die Rede.

Reformstau ist wiederum ein Begriff, der für viele auch im kirchlichen Kontext Sinn macht. Vielen gilt gerade die katholische Kirche als der Inbegriff von Reformstau. Und das zieht nicht selten eine Kirchenverdrossenheit mit sich. Wenn es richtig übel läuft, dann wird aus der Kirchenverdrossenheit eine Glaubensverdrossenheit und -abkehr! Hier einseitig die „Schuld“ in der bösen, säkularen Welt zu suchen, wäre sehr billig und viel zu kurz gegriffen. Denn die Essenz des Glaubens, das Evangelium, ist zeitlos wertvoll und extrem attraktiv. Es gibt wohl eher ein Vermittlungsproblem.



und Glaubensprinzip

Andere wiederum finden gerade diesen Reformunmut gut, denn die Kirche ist in ihren Augen Verwalterin ewiger Wahrheiten und solle nicht dem Zeitgeist verpflichtet sein, sondern allein dem Heiligen Geist und der wird seine Meinung ja wohl kaum ständig ändern?

Es gibt einen lateinischen Satz mit Sprengkraft: „Ecclesia semper reformanda“, „Die Kirche ist immer zu reformieren.“ Diese Formulierung wird häufig dem heiligen Augustinus zugesprochen. Tatsächlich stammt die Forderung „Ecclesia semper reformanda“ aber aus der calvinistischen Theologie des beginnenden 17. Jahrhunderts und stand somit als Statement explizit der katholischen Kirche gegenüber.

Vielleicht ist das ein Grund dafür, dass manche Kirchenkreise Veränderungen vehement ablehnen und sie als Verrat am Katholischen bewerten? Dabei bedeutet „katholisch“ wörtlich „allumfassend“ und ist somit alles andere als ein enggeführter Begriff. Für mich ist das ein sehr starker Begriff, da er doch eine große Vielfalt für sich reklamiert. Umso weniger überzeugend wäre es, diese Vielfalt nicht zuzulassen oder sogar zu bekämpfen. Von der Psychologie her weiß ich, dass Veränderung (Reform also) dem Menschen als Gewohnheitstier viel Angst macht. Veränderung bedeutet das Aufgeben von Vertrautem, Gewohntem, Kontrollierbarem. Veränderung ist immer ein Risiko, ein Einlassen auf Neues, Unbekanntes, manchmal Unvorhersehbares.

Veränderung aber ist ein Lebensprinzip. Wer sich den sich ändernden Lebensumständen nicht anpasst, geht unter. Hätten sich unsere Vorfahren gegen Veränderung und Anpassung gesperrt, würden wir vermutlich noch als Einzeller irgendwo herumliegen oder noch auf den Bäumen sitzen, oder ...

Ein bekanntes Wort sagt „Das Zuhause ist dort, wo der Schrecken bekannt ist!“. Mitunter halten Menschen an Situationen und Verhältnissen fest, die nicht gut für sie sind. Aber es fehlt der Mut zur Veränderung, weil die Angst vor dem Unvertrauten größer ist als der Schrecken des Etablierten.

Zu einer guten Entwicklung gehört notwendigerweise Veränderung. Es kann kein Wachstum geben ohne Veränderung. Wenn der Geist Gottes eine lebensspendende, kreative und vitale Kraft ist, wenn die biblischen Bilder für den Heiligen Geist auch nur annähernd stimmig sind, dann ist dieser etwas Dynamisches, Mitreißendes,

Potential-Entfaltendes. Dann ist der Geist (im Hebräischen übrigens weiblich) etwas, das Entwicklung und Veränderung geradezu bedingt.

In vielen Lebensbereichen bedeutet Stagnation Rückschritt. Das gilt m. E. für den einzelnen Christen ebenso wie für die Kirche. Was geistlich nicht weiter wachsen darf oder kann, verkümmert irgendwann. Der Geist Gottes kommt mir dann eingesperrt und zurechtgestutzt vor.

Manchmal kommt mir die Kirche sehr verängstigt vor. Erschreckend, wie klein manche Menschen Gott denken, wenn sie z. B. diejenigen, die unseren Update-Gottesdienst unterstützen, nach ihrem Erdenleben in der Hölle wähen. Was für tiefsitzende Ängste müssen in solchen Leuten wohnen.

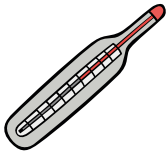
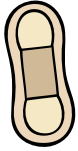
Die Kirche ist kein Selbstzweck. Ihre Aufgabe ist es, Menschen mit Jesus Christus in Berührung zu bringen. Der Glaube ist so zu verkünden, dass er von den Menschen verstanden werden kann. Anders macht es keinen Sinn. Und dazu braucht es die Sprache der Menschen vor Ort, die Musik und die Ästhetik der jeweiligen Zeit. Die Zeit ändert sich, wie Sprache, wie gesellschaftliche Verhältnisse, alles und jedes wandelt sich. Deswegen können wir als Kirche niemals sagen: So, jetzt haben wir die richtige Antwort ein und für allemal gefunden! So und nicht anders muss diese Wahrheit bis in alle Ewigkeit verkündet werden. So hätte die Kirche keine 100 Jahre überlebt.

Die Kirche ist lebensnotwendig auf Reformen angewiesen, genau wie jeder einzelne Mensch, jede Gesellschaft. Alles braucht von Zeit zu Zeit eine Überprüfung, eine Art Update, eine Bekehrungsbewegung zum Ursprung hin.

Und das kann und sollte die Kirche ganz angstfrei tun: Wenn Jesus Christus mit ihr durch die Zeit unterwegs ist, was kann ihr dann schon passieren?

Wenn der Geist Jesu, der Geist Gottes in der Kirche und in jedem einzelnen Christen wirkmächtig ist, dann gibt es keinerlei Grund, sich einzuigeln und dicke Abwehrmauern um sich herum gegen die Welt da draußen aufzurichten. Im Gegenteil, dann sind Reformen etwas, worauf man sich freuen und worauf man bauen kann.

Uli Merz, Diakon



andere Reformatoren als notwendig an, um die aus ihrer Sicht erforderlichen Verbesserungen innerhalb der Kirche zu verwirklichen.

Die Leistungsstärke des deutschen Gesundheitswesens zu erhalten, ist in unserer „Gesellschaft des längeren Lebens“ von wesentlicher Bedeutung. Klar ist zudem: Auch dort, wo bewährte Leistungsstärke und Tatkraft den Menschen bereits umfassend zugutekommen, lassen sich noch Verbesserungen erzielen. Das gilt auch in der Gesundheitspolitik. Die Lehre, dass sich die evangelische Kirche als eine immer neu zu verändernde bzw. zu reformierende Kirche sieht (in lateinischer Sprache: *semper reformanda*), stammt aus dem 17. Jahrhundert, ist rund ein Jahrhundert nach Martin Luther entstanden. Die Erfahrung zeigt: Auch in der Politik bzw. im Gesundheitswesen besteht immer wieder Bedarf für wirksame Verbesserungen.

Vernetzung: Das ist dabei mit Blick auf die Gesundheitspolitik in unseren Tagen ein Schlüsselbegriff und beinahe gleichbedeutend mit „Verbesserung“. Ja, wir haben bereits eine Vielzahl an guten Leistungen in unserem Gesundheitswesen – und, sportlich gesprochen, aus diesen Einzelleistungen durch eine noch stärkere Vernetzung als bisher gemeinsam die bestmöglichen Mannschaftsleistungen zu formen, wird heute immer wichtiger.

Die Voraussetzungen dafür sind günstig: Wir haben in allen Bereichen Menschen, die Tag für Tag Großartiges für unser aller Gesundheit bewirken – sei es in der Gesundheitsförderung, in der Pflege oder in der ärztlichen Versorgung. Zugleich ist es wichtig, in den kommenden Jahren Brücken statt Mauern zwischen den unterschiedlichen Versorgungsbereichen zu bauen, also die Versorgung durch niedergelassene Ärztinnen und Ärzte sowie in Krankenhäusern noch besser miteinander zu verknüpfen. Gute Anregungen für die Weiterentwicklung bzw. Verbesserung der Regelversorgung erhoffen wir uns dabei durch die vielen spannenden Vorhaben, die in den nächsten vier Jahren durch den Innovationsfond unterstützt werden, dem pro Jahr 300 Millionen Euro zur Verfügung stehen.

Klar ist: Wir brauchen ein gutes Zusammenspiel z. B. von stationärer und von ambulanter Versorgung. Wir wollen zudem die großen Chancen der Digitalisierung auch im Gesundheitswesen voll ausschöpfen. Wir wollen, dass medizinischer Fortschritt schnell den Menschen zugute-

kommen kann – mit Blick auf neue Medikamente und neue Medizinprodukte ebenso wie auf wegweisende Behandlungsmöglichkeiten.

Der Vernetzungsgedanke ist für verschiedene gesundheitspolitische Gesetzesvorhaben der letzten Jahre entscheidend gewesen. Das gilt z. B. für das Hospiz- und Palliativgesetz aus dem Herbst 2015, das die Hospiz- und Palliativversorgung überall dort stärkt, wo Menschen ihre letzte Lebensphase verbringen – zu Hause, im Krankenhaus, im Pflegeheim oder eben im Hospiz. Das gilt z. B. für die drei Pflegestärkungsgesetze, mit denen wir u. a. die Soziale Pflegeversicherung 20 Jahre nach ihrer Einführung auf eine neue Grundlage gestellt und allen Pflegebedürftigen einen gleichberechtigten Zugang zu Pflegeleistungen ermöglicht haben – unabhängig davon, ob sie an körperlichen Beschwerden oder an einer Demenz erkrankt sind. Das gilt z. B. für das Präventionsgesetz für eine zielgerichtete Zusammenarbeit der einzelnen „Spieler“ in der Prävention und in der Gesundheitsförderung und zur Stärkung der Gesundheitsförderung direkt im Lebensumfeld – ob in der Kita, in der Schule, am Arbeitsplatz oder im Pflegeheim.

Daneben ist wichtig: Der technische Fortschritt eröffnet neue Möglichkeiten in der Versorgung älterer und chronisch kranker Menschen, nicht zuletzt im ländlichen Raum. Schon heute ist es möglich, mit der so genannten Telemedizin das Wissen der Universitätskliniken in entlegene Gebiete zu bringen, in denen kleine Krankenhäuser allein nicht über alle für einen besonderen Fall erforderlichen Fachärztinnen und -ärzte verfügen. Auch in der ambulanten Notfallversorgung ist eine engere Zusammenarbeit zwischen Krankenhäusern und niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten wichtig ... Vernetzung und ein verbessertes Mannschaftsspiel sind wichtige Anliegen unserer Gesundheitspolitik.

Eine weitere Gewissheit ist also: Reform(ation) ist immer wieder erforderlich! Das zeigt sich in der Politik ebenso wie in der Kirchengeschichte.



*Hermann Gröhe
Bundesminister für Gesundheit
Mitglied des Deutschen Bundestages
für Neuss, Dormagen, Grevenbroich
und die Gemeinde Rommerskirchen
Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*

In der Oberstufe nahmen wir in Biologie das Thema Neurobiologie durch. Meine Lehrerin schrieb das Wort „Aktionspotenzial“ an die Tafel. Verwundert übernahm ich das Wort als „Aktionspotential“ in meine Unterlagen. So richtig wusste ich nicht, warum dieser Unterschied bestand oder was davon nun richtig war, nur dass es irgendwie etwas mit der neuen und alten Rechtschreibung zu tun haben musste.

Die Rechtschreibreform ist wahrscheinlich nicht das Erste, was man erwartet, wenn man ein katholisches Magazin aufschlägt. Jedoch ist diese Reform in unserem Alltag mehr oder weniger allgegenwärtig und ihr Werdegang sicher eine Erwähnung wert, wenn man sich mit Reformen beschäftigt.

Die Rechtschreibreform von 1996 begann eigentlich schon deutlich früher. 1987 wurde von der Kulturministerkonferenz (KMK) erstmals der Auftrag an das Institut für Deutsche Sprache gestellt, eine Rechtschreibreform zur Vereinfachung vorzustellen. Dessen erster Entwurf 1988 wurde schnell als unannehmbar abgelehnt, erst 1992 wurde durch einen Arbeitskreis aller deutschsprachigen Länder ein akzeptabler Vorschlag gemacht. So wurde 1995 durch die KMK beschlossen, die Rechtschreibreform 1998 einzuführen. Geplant war dafür eine Übergangsphase von sieben Jahren. Die Reform stand hoch in der Kritik: Professoren, Germanisten, Autoren usw. sprachen sich gegen sie aus und argumentierten, die Bevölkerung sei zu wenig in diese Entscheidung einbezogen worden. Umfragen zeigten, dass fast drei Viertel der Bevölkerung gegen die Reform waren. Auch im Bundestag stieß die Reform nicht unbedingt auf Zustimmung: 1997

war der Haushaltsausschuss mehrheitlich dagegen. Aus Gründen der Staatsräson wurde an der Reform festgehalten. Trotz der Proteste wurde die KMK 1998 durch das Bundesverfassungsgericht berechtigt, die Reform durchzusetzen, was dann auch geschah: Wie geplant, wurden die neuen Regeln mit einer Übergangsphase bis 2005 im August 1998 eingeführt. Die Bitten um Rücknahme und die Nicht-Akzeptanz, auch durch große Zeitungen, die wieder zur alten Rechtschreibung zurückkehrten, hielten sich, bis 2004 der Rat der Deutschen Rechtschreibung gegründet wurde, und die KMK beschloss, die Rechtschreibung durch diesen weiterentwickeln zu lassen. Alles

Recht

wurde wie geplant durchgeführt, und die Reform trat 2005 mit Ende der Übergangsphase voll in Kraft, wurde aber zeitgleich noch überarbeitet. Die finale Fassung, nach welcher unsere Rechtschreibung aktuell funktioniert, wurde 2006 mit einer weiteren Toleranzphase eingeführt. 2007 endete dann auch diese, womit alle Schreibweisen der alten Rechtschreibung offiziell als Fehler angesehen wurden.

Inhaltlich sorgt die Reform hier und da immer noch für Probleme und Überlegungen, wie was denn nun geschrieben werden muss. Die bekanntesten Änderungen sind die sogenannte Laut-Buchstaben-Zuordnung, welche größtenteils den Wechsel von ß zu ss behandelt (beispielsweise „Faß“ – „Fass“), die Groß- und Kleinschreibung bei Substantiven und Adjektiven, Getrennt- und Zusammenschreibung bei Verben und andere. Außerdem wirft sich immer noch gerne die Frage auf, mit welchem Vokal ein Wort geschrieben wird (heißt es nun „aufwendig“ oder „aufwändig“?) und wie genau das mit den Fremdwörtern nun aussieht. Gehe ich

Gehe ich zum „Friseur“ oder zum „Frisör“?

Rechtschreibreform

zum „Friseur“ oder zum „Frisör“? Esse ich „Nougat“ oder „Nugat“? Die einfache Antwort ist: Es geht beides. Sowohl die originale Schreibung als auch die „eingedeutschte“ Version sind akzeptabel. Bei Wörtern mit Vokalen geht man vom Stamm des Wortes aus: Da beispielsweise „aufwendig“ / „aufwändig“ sowohl von „Aufwand“ als auch von „aufwenden“ kommen könnte, ist hier ebenfalls beides erlaubt.

Ich habe die Neue Deutsche Rechtschreibung in der Schule gelernt und benutze sie (naja, bis auf ein paar kleine Ausnahmen wie diese), kann also nicht beurteilen, ob diese Version besser oder schlechter ist als die alte Version. Aber der Wechsel scheint auch heute noch für Furore zu sorgen: Vor einigen Wochen sagte eine Dozentin in der Uni zu mir, die Einführung der Rechtschreibreform sei „nutzlos und unsinnig“ gewesen. Einerseits war ich von

Bei meinen Recherchen fand ich auch die Antwort auf meine ursprüngliche Frage nach dem Aktionspotenzial/Aktionspotential: Die Schreibung mit z wird empfohlen, ist aber nicht verbindlich. Somit hatten wohl sowohl meine Biologielehrerin als auch ich recht. Sie hielt sich an die neue Rechtschreibung, während ich die alte Regel bevorzugte.

dieser Aussage amüsiert, andererseits auch nachdenklich, ob es nicht vielleicht einen anderen Weg gegeben hätte, die Bürger in die Entscheidung um diese Reform einzubinden. Viele Politiker sprachen sich bis 2006 gegen die Reform aus; noch 2015 gab der Vorsitzende des Rates für Deutsche Rechtschreibung bekannt, ihm hätte die politische Herangehensweise an die Reform missfallen. Wirklich reibungslos hat der Übergang also anscheinend nicht funktioniert. Wahrscheinlich hat jeder, der die Einführung der Reform erlebt hat, seine eigene Meinung darüber, ob die Reform nun sinnvoll war oder nicht.

Franka Haselhoff

95 Thesen

(Update 2017)

Bestehende Verhältnisse in Frage stellen, die gesellschaftliche Ordnung hinterfragen, Veränderungen anstoßen: Vor 500 Jahren hat Martin Luther dafür seine berühmten 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche genagelt. Auch heute gibt es viele Dinge, die in Gesellschaft und Kirche reformbedürftig sind. Nennen Sie uns bitte (in max. zwei Sätzen!) Ihre wichtigste These, mit der Sie die bestehenden Verhältnisse hinterfragen und für die Menschen zum Besseren verändern wollen würden.*



1 Bildung und Erziehung sind kaum mehr Instrumente zur Herausbildung von Urteilskraft und Individualität, sondern bedienen vorrangig die Idealnorm des Mainstreams und führen so zu einer neuen Form von Kollektivismus. *Dr. David Hober, Geschäftsführer, katholisch.de*



2 500 Jahre nach Luther hat die Kirche vielleicht auch eine Kultur-Reformation nötig, denn selbst die neueren Songs im Kirchengesangbuch haben inzwischen 50 Jahre „auf dem Buckel“. Wenn Kirche Spiegelbild der Gesellschaft sein will - und das sollte sie unbedingt - muss neben Bach und Buxtehude Pop & Jazz einen ständigen Platz im Gottesdienst finden, viel mehr als bislang praktiziert. *Prof. Dieter Falk, Musikproduzent, Komponist*



3 Die Kirche in Deutschland hat bisher nur eine einzige echte Option getroffen: Alles soll so bleiben wie wir es gewohnt sind. (Auch alle geforderten »Reformen« dienen nur dem Ziel, dass wir so weitermachen können wie bisher). Das widerspricht dem Geist Christi, der alles neu machen will. *Rolf Steinhäuser, Weihbischof, Erzbistum Köln*



4 Der Glaube an Gott findet heutzutage bei vielen Menschen nur in Notsituationen statt. Im Alltag spielt er kaum eine oder keine Rolle. Wenn wir »Gottbedürftig« sind, werden wir zum Gefäß, das ihn aufnehmen kann, jedoch zerbricht es kurz darauf wieder. *Grundkurs Q1 katholische Religion vom Cecilien-Gymnasium*



5 Wir können nur überleben, wenn wir die Nationalstaaten abschaffen und sofort damit anfangen, als Menschen zu denken und nicht mehr als Deutsche, Pakistani, Inder oder Italiener. Unmöglich? Vielleicht. Aber es gibt keine Alternative! Jeder von uns zählt. *Konrad Beikircher, Kabarettist, Musiker, Autor*




6 Lasst uns nicht vom Volk sprechen, das sich von anderen Völkern abgrenzt, sondern von den Menschen, die in ihrer Würde unterschiedslos sind - und allen beistehen, die Hilfe brauchen. *Horst Eckert, Krimiautor*



7 Die Kirche muss den Menschen dienen, nicht die Menschen der Kirche. *Dario Große, Team DUS*

* Selbstverständlich hat WIR bei Politikern aller etablierten Parteien um eine These gebeten. Abgedruckt sind alle Antworten, die WIR erhalten haben.


8 Religion ist Privatsache, die Regeln des Zusammenlebens in einer Gesellschaft sind Allgemeingut. Daher muss der Religionsunterricht in Schulen durch einen Ethikunterricht ersetzt werden. Innerhalb dieses Ethikunterrichtes sollen die Errungenschaften der großen Weltreligionen thematisiert werden. *A. C. Arndt, 16, Schüler*


9  Das Glück liegt leider meistens nicht im Glauben allein, sondern erst im (erfolgreichen) Missionieren dessen. *René Heinersdorff, Schauspieler, Regisseur, Autor, Theaterdirektor*

10 Die Nationalstaaten Europas müssen durch eine europäische Ordnung überflüssig werden, damit wenigstens in Europa keine bewaffneten Konflikte mehr ausbrechen können. *Ali Kuhlmann, 82, Sonderschullehrer i. R*

11 Kinder sind unsere Zukunft – das darf keine leere Formel bleiben. Nur wenn alle mithelfen, dass Mädchen und Jungen verlässlich Gehör finden und darauf vertrauen können, bei Bedarf Hilfe zu erhalten, können Kinder gesund und glücklich aufwachsen. *Anna Zacharias, 37, Nummer gegen Kummer e.V.*


12 Der Neoliberalismus tötet; wir brauchen ein neues Denken und Handeln, geprägt von Gerechtigkeit und Mitgefühl. *Barbara Trottmanns, 49, Musikerin*

13  Kinder, die in Armut aufwachsen oder in Elternhäusern mit Zuwanderungsgeschichte, haben es schwer in Nordrhein-Westfalen. Aufstieg muss bei uns möglich sein - unabhängig von Einkommen oder Herkunft der Eltern. *Armin Laschet, Ministerpräsident NRW*

14  Die politische Beteiligung hier ist zu niedrig. Geht wählen! *Luca Röhrle, 20, Student*

15 Rund 11 Millionen Tonnen Lebensmittel landen jedes Jahr deutschlandweit im Müll. Wenn jeder Einzelne im Alltag auf den verantwortungsvollen Umgang mit Lebensmitteln achtet, kann das schon eine große Wirkung haben. *Chris Kerschbaum, 28, Business Development Manager bei »Too Good To Go«*

16 In den Mittelpunkt der Religion gehört der Mensch, nicht Gott. *Karsten Speck, Schauspieler, Entertainer, Sänger*

17  Der unerfüllte Wunsch nach einem Kind ist für die betroffenen Paare eine unvorstellbar schwere Belastung. Dennoch verwehrt die katholische Kirche ihren Gläubigen die Möglichkeit, medizinische Hilfe bei der Behandlung des unerfüllten Kinderwunsches in Anspruch zu nehmen und fordert diese auf, sich stattdessen in ihr Schicksal zu fügen: „Die Eheleute, die sich in dieser schmerzlichen Lage befinden, sind aufgerufen, in ihr die Gelegenheit für eine besondere Teilnahme am Kreuz des Herrn zu entdecken, eine Quelle geistlicher Fruchtbarkeit.“ (Donum vitae II, 8). Für die Betroffenen klingt dies zynisch und scheint zu den Grundsätzen des christlichen Lebens nicht zu passen. Schließlich heilte Jesus die Kranken und liebte die Kinder! Hier sehe ich absoluten Reformationsbedarf: als gläubiger Katholik, als Arzt, als Hochschullehrer und als Behandler von Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch. *Prof. Dr. Jan-Steffen Krüssel, Arzt*

18 Heilige Maria von Tschenstochau, bring' die polnische Regierung zur Vernunft!! *Beata Glowicka, 49, Service rund ums Haus*

19 Auch für katholische gleichgeschlechtliche Paare muss die kirchliche Trauung selbstverständlich sein. *Christina, 50 und Nicole van Kaldekerken, 46*

20 Viele Deutsche sind unzufrieden. Unzufriedenheit kann lähmen, aber ohne Unzufriedenheit gibt es keinen Fortschritt und keine persönliche Weiterentwicklung. Dazu bedarf es aber einer Perspektive und eines Ziels. *Bruno Mrozyk, 72*



21

Zehn Millionen Tonnen Plastik gelangen jährlich in die Weltmeere. Wir sollten dafür sorgen, dass nicht noch mehr hineinkommt und, wo immer es geht, z. B. Plastikverpackungen vermeiden. *Sarah Welbers, 12, Schülerin*

22

Wenn die Herrschenden predigen, Wirtschaftswachstum und steigender Verbrauch lösten alle sozialen Probleme, ignorieren sie, dass damit gleichzeitig Natur zerstört und unzähligen Menschen die Lebensgrundlage entzogen wird. Wir alle müssen bescheidener werden. *Brigitte Balacescu, 72, Deutschlehrerin*

23

„Du sollst den Feiertag heiligen.“ Wir alle brauchen individuell und auch wieder als Gesellschaft gemeinsam einen Feiertag in der Woche. Das heißt, keine Großveranstaltungen und keine Einkaufsmöglichkeiten an Sonntagen mehr! *Christian Langensiepen, 52, Angestellter*

24

Kinder und Jugendliche sind selbstbestimmte und vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft mit eigenen Grundrechten – den Kinderrechten. Politik und Gesellschaft sollen diese bei allem Handeln achten und sich für deren umfängliche Umsetzung für alle Kinder und Jugendlichen einsetzen. *Dr. Hauke Duckwitz, Deutscher Kinderschutzbund*

25

Pflegende Angehörige mit Hartz-IV-Hintergrund brauchen eine stärkere Lobby und mehr Rückhalt in der Gesellschaft. *Silke Lampen, 48*

26

Die Fortdauer der Spaltung ist – 500 Jahre nach der Reformation – ein Anachronismus: im wörtlichen Sinne „aus der Zeit gefallen“. Der Wiederherstellung der Einheit stehen nicht Glaubensunterschiede im Wege, sondern das Beharrungsvermögen von Institutionen. *Dr. Norbert Lammert, Bundestagspräsident*

27

Der Zölibat für katholische Priester sollte nicht mehr verpflichtend sein. Das Bild der Kirche würde dann um einiges glaubwürdiger. *Gert Vaassen, 75*



28

Trotz eines prinzipiell gut funktionierenden Gesundheitssystems fühlen sich durch Krankheit oder Unfälle betroffene Menschen oft alleine und im Stich gelassen. Doch jeder von uns kann etwas tun, so klein es einem auch erscheinen mag, um das Leid dieser Menschen zu lindern. *Gesa Kamphausen, 51, Apothekerin*

29

Sowohl die katholische, als auch die protestantische Kirche brauchen eine Glaubensreform. Welt und Leben haben sich gewandelt. Weg von vielen Dogmen und der Sühneopfertheologie! *Gertrud Aring, 75*

30

Es ist ein Unding, dass Menschen oft nicht mehr zu dem stehen, was sie gemacht oder versäumt haben, sondern der Versuchung erliegen, alles auf die allgemeinen oder persönlichen Umstände, die politischen Entscheidungen, die juristischen Zwänge zu schieben. Es wird Zeit, dass sich alle wieder der Verantwortung bewusst werden, die sie bei jeder noch so kleinen alltäglichen Entscheidung tragen und sich zu dem bekennen, was sie tun oder unterlassen. *Dr. Hannelore Schicks, 54, Ärztin*

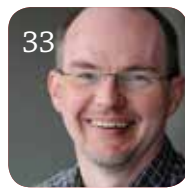
31

Pflegende Angehörige brauchen mehr Rückhalt in der Gesellschaft und mehr finanzielle Sicherheit. *Hans Lampen, 79, w. p. e. V., Hamburg*

32

Etwa 90% der Kinder mit Downsyndrom überleben die Schwangerschaft nicht – weil sie abgetrieben werden. Die UN-Behindertenrechtskonvention ist ein wichtiger Schritt in der jüngeren Geschichte Europas, aber sie geht nicht weit genug, weil sie nur für die (über-) lebenden Menschen mit Behinderung gilt. *Ingo Förster, 43, Vater einer Tochter mit Downsyndrom*

33

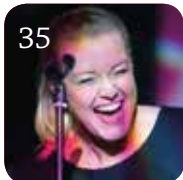


Die Kirche scheint den Glauben an den Hl. Geist verloren zu haben! Die Kraft Gottes wirkt auch heute, aber die Amtskirche traut ihr häufig weniger als den traditionellen Strukturen. *Johannes Westerdick, Pastoralreferent*

34

Inklusion ja! Aber nicht nur in gut ausgestatteten Modellen, sondern auch im Alltag mit der gleichen Unterstützung und Assistenz, damit Inklusion und Teilhabe für behinderte und nicht behinderte Menschen funktionieren kann. *Hans Zielinski, 70, Beamter i. R.*

35



Ein unbeschwertes Lachen ist die effektivste Waffe gegen alles Schlechte in der Welt. *Simone Philippen, 22, Studentin*

36

Die Schöpfung Erde gehört allen Menschen. Seien wir uns nur bewusst, dass sie erhalten und nicht durch SklaveneArbeit durch Kinder und Erwachsene ausgebeutet werden darf. *Heike Mioszcza Familienbund der Katholiken*

37

In einer Zeit, wo stundenlang Probleme der Bürger totdiskutiert, zerredet werden, bereits Lösungsansätze in Angriff nehmen. Merke: Nicht reden – sondern machen. *Heinz-Leo Schuth, 73, Bezirksvorsteher i. R. - Baas Heimatverein Wers-*

tener Jonges

38



Unsere gelebte Liberalität macht unser Land aus. Jeder soll sich hier frei entfalten können. Uns sollte egal sein, ob auf dem Nachttisch die Bibel, der Koran oder ein Kriminalroman liegen. Die Werte unseres liberalen Grundgesetzes

setzen den Rahmen für ein freies Leben. *Christian Lindner, Bundesvorsitzender der FDP*

39

Zweifellos haben Religionen in der Geschichte der Menschheit manch Gutes bewirkt; aber Religionen haben auch zu so viel Verdummung, Ignoranz, Intoleranz, Ungerechtigkeit bis hin zu Sklaverei und Massentötungen geführt. Daher sollen alle Religionen verboten werden. *Jörn Arndt, 52, selbständig*

40

Neue Entwicklungen werden veränderte Formen von Toleranz erfordern, sie dürfen aber niemals die Menschenrechte in Frage stellen. *Helga Kuhlmann-Steger, 71, Sonderschulrektorin i. R.*

41

Martin Luther hat das Laienelement in der Kirche geschaffen und gestärkt. Das hat sich geändert. Lassen sie uns das Laienelement in der Kirche wieder stärken und sorgen wir dafür, dass die Pfarrer wieder ihre Kernaufgaben wahrnehmen: verwalten der Sakramente, Wortverkündigung und Seelsorge. *Helmut Pohl, Telefonseelsorge*

42

Da der Nachfolger unseres Herrn Jesus ein gutes Verhältnis zu seiner Schwiegermutter hatte (Mt 8,14-15; Mk 1,29-31; Lk 4, 38-39), sollte das auch für seinen jetzigen Nachfolger so möglich sein. *Josef Gammersbach, 74, Lehrer i. R.*

43

Die Meere, die Berge, die Regenwälder, die Wüsten und die Tundren sind hochsensible Lebensräume für viele Lebewesen. Jeder von uns sollte erkennen, dass nur Liebe und Rücksicht der Natur und allen Lebewesen eine lange Zukunft sichern können. *Michael Fietz, 30*

44

Nationalismus und Religion sind viel zu oft Deckmäntel für wirtschaftliche Interessen. Und das macht sie zu großen Übeln. *Thomas Fritsch, Schauspieler*

45

Menschen, gleich welcher Farbe, religiöser Glaubensrichtung und Lebensführung, sind Brüder und Schwestern. Da Gott der Vater aller monotheistischen Gläubigen ist und Gott uns unser Leben geschenkt hat, erwartet er von jedem von uns, dass wir seine Geschenke respektieren und mit Nächstenliebe behandeln. *Klaus Lorenz, 58, Städt. Beamter*

46

Jedes Kind sollte bei liebevollen Eltern leben und nicht in einem Heim aufwachsen müssen, weil es nicht gewollt ist. Bei engagierten Eltern aufzuwachsen (ob sie nun in einer traditionellen Ehe oder in einer Eingetragenen Partnerschaft verbunden sind), ist das Ziel. Auch gleichgeschlechtliche Partner müssen Kinder adoptieren können. *Kurt von Collenberg, 66*

47

Die Kirchen müssen sich von gewinnorientierten Konzernen gravierend unterscheiden bei Bezahlung, Ausnutzung und Fürsorge für ihre Arbeitskräfte. *Mirjam Platz, 45, Lehrerin*

48

Die Vielfalt unserer Gesellschaft achten, sich für gute Lebensbedingungen, Toleranz und ein friedliches Miteinander der Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kulturen und Religionen einsetzen. *Dr. Peter Weber, 75*

49

Um meine Familie in Litauen ernähren zu können, sind ein gerechter Arbeitslohn und ein sicherer Arbeitsplatz nötig. *Saulius Narkevičius, 49*

50

Ich schätze das Christentum dafür, dass seine Gewalttätigkeit und seine Drangsalierung der Menschen im Laufe der Jahrhunderte deutlich zurückgeführt werden konnten. Ja, diese Religion konnte durch die kulturelle Evolution sogar dazu gebracht werden, Positives für die Gesellschaft zu leisten. Hier kann sie Vorbild für andere Religionen sein, insbesondere dann, wenn sie sich traut, auf die staatlich eingetriebene Kirchensteuer zu verzichten und sich aus ihrem Glauben heraus zu finanzieren. Und natürlich zu Unrecht angeeigneten Besitz auf eine geeignete Weise zurückzugeben. *Peter Welskop, 49*

51

Eine intensive Zusammenarbeit zwischen Protestanten und Katholiken muss bei uns in Litauen selbstverständlich werden. *Pfarrer Virginijus Veprauskas, 51*

52

Wir brauchen wieder autofreie Sonntage! Zugleich müssten an diesen Tagen die Angebote für Bus und Bahn deutlich erhöht und preislich reduziert werden. *Dr. Wolfram Goertz, 55, Musikredakteur der Rheinischen Post*

53



Die EU ist ein Garant für Frieden, Freiheit und Wohlstand auf unserem Kontinent. Wehrt Euch gegen alle, die sie zerstören wollen! *Vladimir Zizka, 45, Politiker*

54



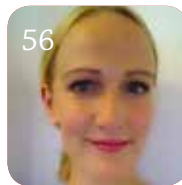
Ohne die unermüdliche Arbeit von Frauen, hauptamtlich, ehrenamtlich und familiär, würde unsere Welt nicht existieren und funktionieren! Ich hoffe auf mehr Anerkennung von weiblichem Engagement und mehr Respekt vor Frauenarbeit und auf den Mut der Frauen, endlich aus der zweiten Reihe zu treten und sich alles zu trauen, was sie für möglich halten. *Simone Herberitz, 47, Lehrerin*

55



Jede Minute wird eine Waldfläche so groß wie 40 Fußballfelder abgeholzt. Jede nicht gedruckte Seite Papier trägt dazu bei, dass unser Papierverbrauch reduziert wird. *Simon Welbers, 14, Schüler*

56



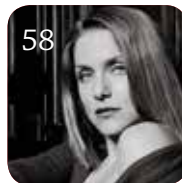
Eine funktionierende Gesellschaft basiert vor allem auf einem fairen und respektvollen Umgang miteinander. Den Grundstein sollte jeder im Alltag legen. *Christin Haselhoff, 32, Polizistin*

57



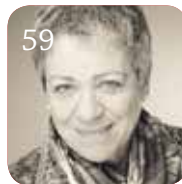
Nur durch darüber nachdenken, ändert sich noch nichts. Habt den Mut, es auch umzusetzen! *Felix Köller, 25, Student*

58



Der Weg zu Gott sollte viel individueller gestaltet und nicht in Gemeinschaften verordnet werden. *Jeanette Biedermann, Sängerin, Schauspielerin*

59



Die Offenheit einer Gesellschaft erkennt man daran, wie offen sie mit ihren Kritikern umgeht. Aber darf die Gesellschaft auch offen gegenüber denen sein, die andere physisch vernichten oder ins Abseits stellen? Ich sage ganz klar „Nein!“ *Margret Winkel-Tauchnitz*

60



Kinder müssen im Mittelpunkt stehen. Also: Alle Unterstützung, die möglich ist, muss Familien zugutekommen, vor allem den Alleinerziehenden. Gute Kitas mit ausreichend und gut bezahltem Personal brauchen wir, dazu tolle Spielplätze, attraktive Schulen mit vielen Lehrerinnen, Lehrern und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern. *Prof. Margot Käßmann, Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017*



61 Wir müssen lernen, uns nicht mehr so breit zu machen! Wer nur etwas von Exponentialrechnung versteht, der ahnt: Wenn wir nicht in wenigen Jahren global in eine Krise schlittern wollen, ist es an der Zeit, uns weniger breit zu machen – und das ökologisch, ökonomisch, geopolitisch, ernährungsmäßig und auch weltanschaulich. *Klaus Nelißen, Katholisches Rundfunkreferat NRW*



62 Die Wahrnehmung hängt von der Einstellung ab. *Regina Schmitz, Physiotherapeutin und DJK-Übungsleiterin*



63 Jeder denke mit seinem eigenen Kopfe und laufe nicht dem größten Plapperer hinterher. *Silvia K., Hausfrau*



64 Es würde der Welt guttun, wenn jeder Mensch seinen eigenen Wert schätzen, sich aber nicht so wichtig nehmen würde. *Gaby Kessler, Bankkauffrau*



65 Beide großen Kirchen in Deutschland sollten sich endlich wieder mit ihrer gemeinsamen Botschaft, dem Inhalt des befreienden Evangeliums, befassen und das einer säkularen Welt weitersagen, statt ihre Zeit, Kraft und Energie mit Strukturdebatten, Finanzen und dem Lecken alter Wunden zu verplempern. Wir haben was zu sagen: Dass Gott uns die Freiheit im Glauben schenkt! *Kay Fallner, Pfarrer*



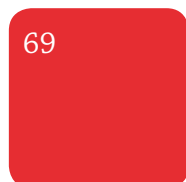
66 Mein Anliegen ist, dass wir Christen auf dem Weg der Ökumene immer mehr zusammenarbeiten und zusammenwachsen, uns in gegenseitiger Wertschätzung auf Augenhöhe begegnen und mehr das Verbindende als das Trennende suchen. *Schwester Christine, 55, Vinzentinerin*



67 Ja, wir brauchen Schubladen, um miteinander leben zu können. Aber wir müssen uns immer bewusst sein, dass es eine ist – damit wir sie aufstoßen können, sobald jemand nicht hineinpasst. *Valerie Schönián, 25, Journalistin*



68 Nur dabei statt mittendrin! Inklusive Bildung um jeden Preis? Die Umsetzung „der Inklusion“ im Bereich der Bildung, welche durchaus wünschens- und erstrebenswert ist, scheint zu einer gesellschaftlichen Rechtfertigung gegenüber all denen zu verkommen, die wir als „Außenstehende“ bezeichnen. Ist es nicht vielmehr unsere Pflicht, achtsam mit allen Beteiligten, ihren Bedürfnissen und Bedarfen umzugehen und uns Zeit zu nehmen, um uns gemeinsam auf einen Weg zum „MITTENDRIN statt nur dabei“ zu machen?! *Sonja Peters, 39, Sonderpädagogin, Religionslehrerin, Schulseelsorgerin*



69 Wir sind der Meinung, dass es auch Werte geben muss, die sich nicht verändern. Unser Glaube ist so ein Anker, der einem in unserer schnelllebigen Welt Halt gibt und sich nicht an den Zeitgeist anpassen muss. Warum es jedoch keine weiblichen Priester geben kann, verstehen wir nicht. *Pia und Matthias Nieder*



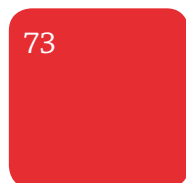
70 „Warte nicht, bis sich die Kirche ändert. Du kannst dich ja selbst ändern.“ *Rüdiger Kerls-Kreß, Coach, Supervisor, Dozent*



71 Jedes achte gekaufte Lebensmittel in Deutschland wird weggeworfen; jedes Jahr sterben weltweit etwa 8,8 Millionen Menschen an Hunger. Hierbei dürfen wir Christen nicht tatenlos zusehen! *Melanie Welbers, 48, Lehrerin*



72 Wenn das Judentum ein Leben nach dem Tod anbieten würde, hätte es mehr Kundschaft. *Hugo Egon Balder, Moderator, Schauspieler, Kabarettist*



73 In der Welt müssen alle Menschen Zugang zu umfassender Bildung erhalten! Bildung ist die Grundlage für Wohlstand, menschenwürdiges Leben, friedliches Miteinander und grenzübergreifende Toleranz. *Karin-Brigitte Göbel, Vorsitzende des Vorstandes der Stadtsparkasse Düsseldorf*



74

Wir müssen die Straße berühren, um denen zu helfen, die von ihr verschlungen werden. Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit leben erst dann auf, wenn wir uns in die Realität des anderen begeben.« *Daniel-John Riedl, Team*

DUS



75

Lebensmittel sind Mittel zum Leben und verdienen unsere volle Wertschätzung. Jeden Tag gelangen in Deutschland rund 30.000 t Lebensmittel in den Müll und wir alle können jeden Tag etwas dagegen tun – angefangen vom

bewussten Einkauf bis zur sinnvollen und leckeren Verwertung von Resten im Kühlschrank. *Stefan Ferber, Leiter des Hauptamtes - Amt für Personal, Organisation und Informationstechnologie*



76

„Eins-setzen!“ Wer Menschen nach seiner Leistung beurteilt, leidet an dem Wahn, alles bemessen zu wollen. Und zu können. Jeder Mensch darf auch mal danebenliegen. Denn nur, wer von der Allmacht befreit ist, kann wirklich leben. Für sich. Und andere. Gott sei Dank! *Christian Nell-Wunsch, Pfarrer*



77

Eine „ökumenische Brücke“ zur Reformation? Brauchen wir das Gedenken an eine Kirchenspaltung, um Hinweise auf allemal notwendige Verbesserungen der „bestehenden Verhältnisse“ zur Wiederbelebung und Stärkung

unseres Glaubens in einer Zeit des Relativismus zu geben? Vielleicht, denn eine Parallele mag es geben: die Not zur Bekehrung – auch der Kirche! Sie beginnt an Pfingsten in dem Bewusstsein: »Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in Euch.« (Hesekiel 36,26) Eine lebendige Beziehung zu Gott, das Bewusstsein, dass Er mich persönlich liebt, sind Kern und Herausforderung zugleich. *Michael Bommers, Vorstand La mer Cosmetics AG, Düsseldorf*



78

Reformbedürftig wäre für mich die Haltung der Menschen, dass sie zufriedener werden mit dem, was sie haben und mehr Toleranz leben. *Frank Heidkamp, Pfarrer*



79

Humor gilt als religionsfremd und umgekehrt. Das ist falsch. Humor ist eine Religion. *Jochen Busse, Schauspieler, Kabarettist, Autor*



80

Statt zu bewerten, ob jemand etwas richtig oder falsch macht, sollten wir ihn fragen, was er mit dem, was er tut, erreichen will und wie seiner Meinung nach andere darüber denken. *Dr. Thomas Tauchnitz, Dipl. Sozialwissenschaftler, Dipl. Ökonom*



81

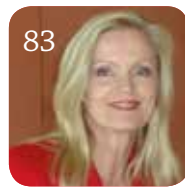
Es geht uns gut in Deutschland, das ist die eine Seite der Medaille, auf der anderen zunehmende Kinderarmut, ein gleichbleibendes Heer von Dauerarbeitslosen und eine wachsende Spaltung der Gesellschaft. Um dem und der

damit einhergehenden Stärkung nationalistischer Parolen entgegen zu steuern, brauchen wir eine andere Politik der gerechteren Umverteilung von oben nach unten, für faire und nicht prekäre Beschäftigungsverhältnisse, mit echter Beschäftigungsförderung und nicht einer lähmenden Daueralimentierung. *Gerd Marzinkowski, 65, Rentner*



82

Aber wer gegen die Zügellosigkeit und Freiheit der Worte der Ablassprediger auftritt, der sei gesegnet. *Stefan Ruckelhauf, Neuss*



83

Meiner Einschätzung nach könnten Gesellschaft und Kirche besser werden, wenn die Führungspositionen ausgeglichener auf beide Geschlechter verteilt würden. Das Priesteramt für Ordensfrauen ist überfällig. *Dr. Barbara Schildt-Specker, Kunsthistorikerin*



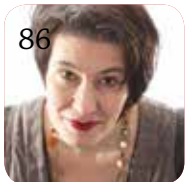
84

Die Kirche braucht für ihre Lebendigkeit Menschen, die mit dem Geheimnis Gottes in Berührung kommen. Und sie braucht Menschen, die über alle Grenzen hinweg Gottes Güte und Menschenfreundlichkeit in der Welt verkörpern. *Markus Söhnlein, Kaplan*



85 Knapp die Hälfte der Weltbevölkerung

wird im Jahr 2030 unter Wassermangel leiden. Unser Know-how und unsere Technologien, die dies verhindern können, müssen allen in der Welt zur Verfügung gestellt werden. *Reinhold Welbers, 50, Diplom-Ingenieur*



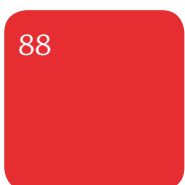
86 Ich träume davon, dass eines Tages ein

bisschen von Jesus' geschwisterlichem Geist auch in die Kirche eindringen könnte und ich (zumindest theoretisch) Papstin werden könnte. Aber offenbar ist die einfache Botschaft des

Zimmermanns zu sperrig für eine Kirche, die sich seit 2000 Jahren mehr auf ihre Macht verlässt als auf die Liebe. *Andrea Kuckelkorn, Designerin*



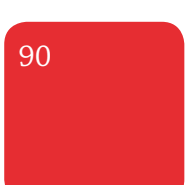
87 Es ist gut, dass durch Inklusion und Integration unsere tradierte Vorstellung von gemeinsamem Lernen in den weiterführenden Schulen infrage gestellt wird. Aber das gegliederte Schulsystem mit den jeweils entsprechenden Leistungserwartungen passt kaum zu den damit verbundenen Anforderungen. Das System Schule muss neu gedacht werden. *Nina Erdmann, 43, Lehrerin*



88 Die Autos sollen bei uns nicht so schnell fahren, damit nicht immer wieder unsere Katzen überfahren werden. *Agneta, 9*



89 Alle Menschen, egal welchen Geschlechts oder welcher sexuellen Orientierung, müssen in jeder Religion die gleichen Rechte und Entfaltungsmöglichkeiten haben. *Bernd Schwemin, 55*



90 Ein Lutherzitat zur Kirche: „Die Wahrheit macht nicht viele Worte.“ *Hansjörg Kohl, Geschäftsführer Anaconda Verlag*



91 Umarme in deinem Leben mindestens einmal einen Baum. *Silja Vorjohann und Alexander Sporleder*



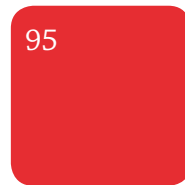
92 Für ein faires Miteinander sollten wir die globale Abwärtsspirale auf der Suche nach dem billigsten Produkt durchbrechen. *Anke Lelieveld, FAI-ROMA Fairtrade Shop*



93 Die Menschen mit Ihren Sorgen, Nöten, Ängsten und Bedürfnissen müssen im Vordergrund stehen, und nicht das Festhalten an einer Messfeier mit Weihrauch und unverständlichen Texten. *Martin Philippen, Vorsitzender Katholikenrat Düsseldorf*



94 Gehe wertschätzend mit deinem Nächsten und dir selber um. *Pamela König, Kantorin*



95 „Der Bischof soll ein Mann ohne Tadel sein, nur einmal verheiratet, nüchtern, ... nicht geldgierig. ... Er soll ein guter Familienvater sein und seine Kinder zu Gehorsam und Anstand erziehen.“ So steht es im ersten Brief des heiligen Paulus an Timotheus. Hallo, Ihr Bischöfe, wann richtet Ihr Euch denn mal auch nach diesem Stück Bibel und haltet eure Priester an, danach zu leben? *Norbert Daners, 74*

Die fetten Jahre kommen

Aufschläge für eine lokale Kirchenentwicklung

Die Strukturmaßnahmen in den deutschen Bistümern haben keine bis wenige Auswirkungen auf das Kirchesein und -werden gehabt, sie werden eher wahrgenommen als bestandswahrende Form, zu der den meisten eine Alternative fehlt, die sich aber durchaus abzeichnet. Denn das Volk Gottes orientiert sich in seiner Breite nicht an den Organisationsformen, sondern sucht die Lebens- und Sehnsuchtsorte auf. Um dieser Bewegung und Haltung Rechnung zu tragen, bedarf es eines radikalen Paradigmenwechsels des Kircheseins.

Vom Stellenplan zum Gestaltungsplan

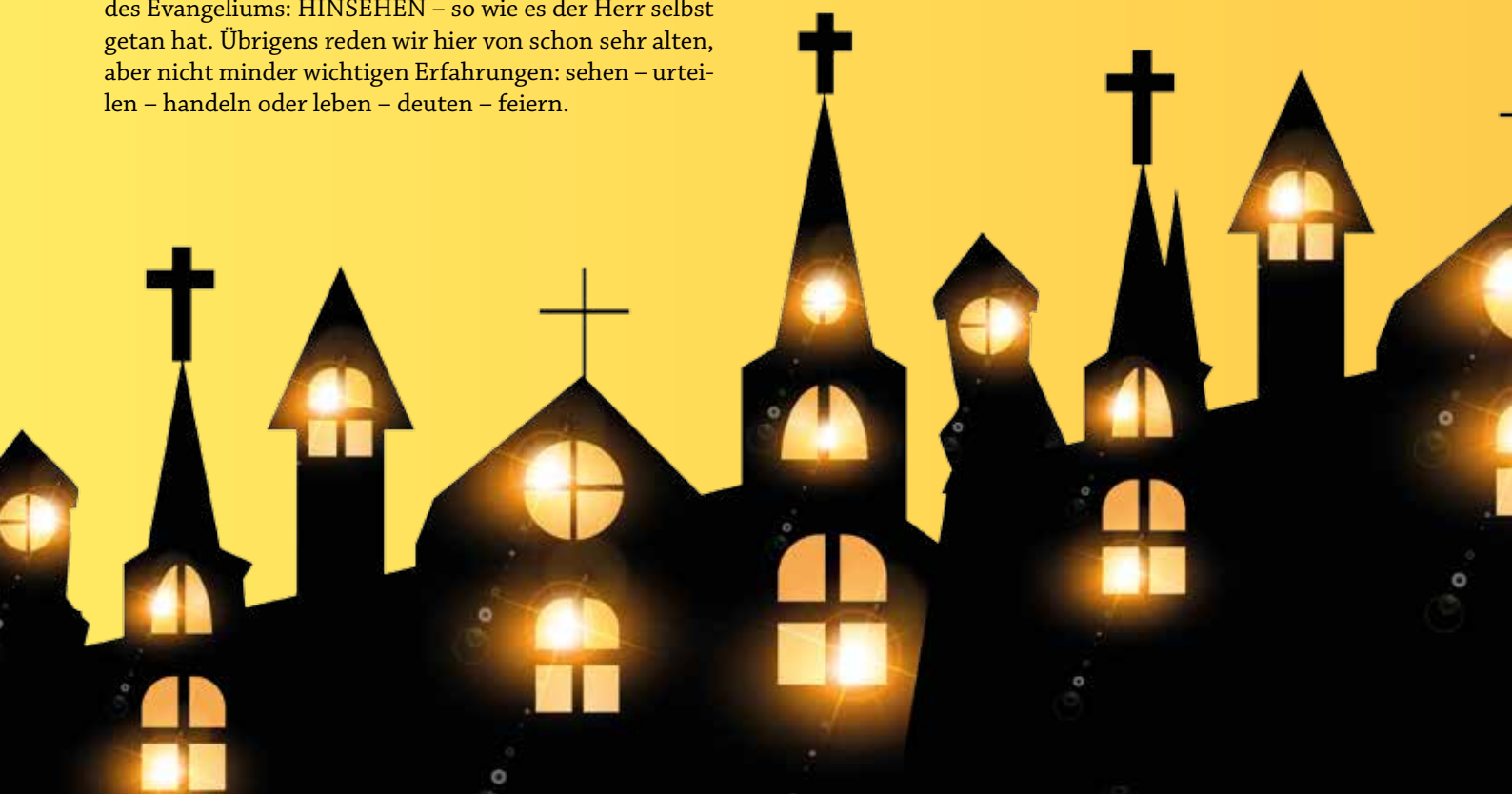
Der Stellen-/Organisationsplan in den Bistümern sieht oftmals vor: eine Pfarrei, ein Pfarrer, ein Diakon, eine Gemeindeferentin, ein territoriales Hoheitsgebiet und schon ist das Kirchesein in einem bestimmten Raum beschrieben. Ein Gestaltungsplan sieht vor, dass wir Teams bilden, die in Projekte gehen, die aufspüren, was an ganz bestimmten Orten notwendig ist und geleistet werden kann, die den Lebensraum der Menschen wahrnehmen und wie das Volk Gottes an bestimmten Orten „tickt“. Kirche an bestimmten Orten zu gestalten, dieser Auftrag orientiert sich an der theologischen Kategorie des Evangeliums: HINSEHEN – so wie es der Herr selbst getan hat. Übrigens reden wir hier von schon sehr alten, aber nicht minder wichtigen Erfahrungen: sehen – urteilen – handeln oder leben – deuten – feiern.

Vom pastoralen Separatismus zur Kirche in der Welt

Eine lokale Kirchenentwicklung wird sich in diesem Sinne der Welt verschreiben und sich nicht mehr nur mit inneren Abwärtsbewegungen beschäftigen. Im Sinne Dietrich Bonhoeffers findet sie den richtigen Weg und weiß: „Sendung ohne Sammlung ist Boulevard, und Sammlung ohne Sendung ist Ghetto.“ Gerade die sogenannte „Flüchtlingskrise“ 2015 hat uns gelehrt, zu was wir als Christen fähig sind, wenn wir die Zeichen der Zeit erkennen. Wie viele der Getauften haben den Ruf verstanden und sich den Geflüchteten zugewandt und eine Kultur entwickelt, wie sie dem Evangelium entspricht. In diesem Sinn haben die Geflüchteten die katholische Kirche gerettet.

Von liturgischer Erstarrung zur Gotteserfahrung

Gott erfahren – dies ist eine der wesentlichen Suchbewegungen der Menschen in der sogenannten Postmoderne. Es ist die Suchbewegung nach einer nährenden Liturgie, nach Feiern, in denen erfahrbar wird: dort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Oftmals jedoch lassen unsere gottesdienstlichen Feiern den Hunger größer werden, statt ihn zu stillen. Es ist an der Zeit, das Spektrum unserer Gottesdienste zu weiten, auch hier hinzusehen und Gottes-



erst ...

dienste in und mit den Lebenswelten der Menschen zu feiern, in unseren Kirchen oder auch an anderen Orten. Es ist die Zeit der liturgischen Experimente, von denen es, Gott sei Dank schon eine Fülle gibt, vor allem in ökumenischer Ausprägung.

Der amtliche Leitungsdienst: zwischen Ermöglicher und Wanderprediger

Der amtliche Leitungsdienst wird der Pfarrer sein, der als Ermöglicher und Wanderprediger, von Zeit zu Zeit an den unterschiedlichen Orten des Kircheseins auftaucht und den Raum dafür schafft, dass andere ihre Gaben einbringen, nicht weil er es selbst nicht mehr schafft und kann, sondern weil die anderen es können. Diese Räume aufzumachen und zu ermöglichen, das war ein wesentlicher Teil auch der Lebensart und der Pädagogik Jesu. Paulus hat gesagt: „Was macht ihr euch eigentlich Sorgen? Alle Gaben, die ihr braucht, habt ihr schon.“ Wir haben einen Überschuss an Gaben, leider noch keinen, diese zu entdecken. Hier schlägt die Stunde der pastoralen Dienste.

Der Christ des 21. Jahrhunderts ist Pilger und Konvertit

Ich erlebe Menschen, die auf ihrer Suche durchaus die Orte der Kirche aufsuchen, in Kitas, Schulen, Altenheimen, der Caritas und Diakonie, in Gottesdiensten und selbstverständlich in der Feier der Sakramente, die sich aber nicht gleichzeitig in die Strukturen einer Pfarrei einbinden lassen wollen, die in sich andere Kirchenbilder tragen als die, die wir seit Jahrzehnten transportieren, die kirchliche Orte ansteuern wie eine Zwischenheimat für Mobilnomaden. Hier gilt es, eine Form des Kircheseins zu entwickeln, der ein anderer Communio-Begriff zu Grunde liegt als der der achtziger Jahre „Wer mitmacht, erlebt Gemeinde.“ Vielleicht ist es der einer transkonfessionellen Pilgerschaft, sich zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten zu binden.

Im Sinne dieser Erkenntnisse erwarte ich keine Revolte des Abbruchs, sondern einen Kairos des Aufbruchs.

*Martin Wrasmann, Pastoralreferent, stellvertr. Leiter der
Abteilung Pastoral im Bistum Hildesheim*





Natürliche Reformen im Angebot



Gibt es Reformen, die käuflich sind? Natürlich! – Im wahrsten Sinne des Wortes. Und die Sinne werden hier natürlich anders angesprochen. WIR betreten einen Laden, in dem es anders riecht, schmeckt und sich anfühlt. Eben „natürlich“. Was hinter dieser Reform steckt, haben WIR nachgefragt bei Stefanie Hladofsky vom Reformhaus Goll.

Was ist für Sie das Besondere an der Idee der Reformhäuser, die aus der Lebensreformbewegung entstand?

Das ist die Rückbesinnung zur Natur, die bei vielen Menschen spürbar ist. Sie suchen nach naturbelassenen Lebensmitteln und Naturheilmitteln und kümmern sich auch abseits der industriellen Massenproduktion um die Erhaltung ihrer Gesundheit.

Dafür bieten wir gerade heute auch wieder im Reformhaus eine Anlaufstelle.

Wir nehmen uns viel Zeit für die Beratung, zum Beispiel auch, indem wir den Kundinnen unsere Kosmetikmarken vorstellen und sie zu ihrem speziellen Hauttyp informieren.

Welche Reformen wurden durch die Entstehung der Reformhäuser eingeleitet?

Das erste Haus wurde 1897 von Carl Braun in Berlin eröffnet. Es gab – im Gegensatz zu der damaligen Mode – lockere Kleidung auf Basis von Baumwolle und Leinen sowie Kleider ohne Korsetts, was eine große Änderung war.

Ebenso wurde darauf geachtet, Lebensmittel aus ökologischem Landbau zu verkaufen und auf Fleisch und Alkohol zu verzichten. Das ist übrigens bis heute so in unseren Läden.

Seit wann gibt es Ihr Reformhaus an dieser Stelle?

Unseren Laden gibt es an dieser Stelle schon seit über 50 Jahren. Außerdem befinden sich noch zwei weitere Filialen in Düsseldorf, eine in Oberkassel und die andere in Kaiserswerth. Insgesamt gibt es 14 Filialen in Nordrhein-Westfalen, wobei die Zentrale in Mönchengladbach ist. Besonders stolz sind wir darauf, dass wir 2016 das 75-jährige Bestehen des Reformhauses Goll feiern konnten.



Worin besteht der Unterschied zu Bioläden?

Wer im Reformhaus arbeitet, hat eine dreijährige Ausbildung durchlaufen; die Fachakademie befindet sich in Oberursel und die Azubis arbeiten im Geschäft mit. Auch wir bilden aus. Im Gegensatz zu den Bioläden sind die (Eigen-)Marken im Reformhaus geschützt und die Kunden können jederzeit eine fundierte Beratung erwarten. Wir haben zum Beispiel auch Kunden, die uns fragen, warum sie vom Arzt dieses oder jenes Medikament bekommen haben – auch für diese Fragen nehmen wir uns ausführlich Zeit.

Ebenso können wir im Kundengespräch gemeinsam entscheiden, ob es sinnvoll ist, ein Naturarzneimittel oder ein Nahrungsergänzungsmittel zusätzlich zu nehmen.

Merken Sie eine verstärkte Nachfrage nach Ihren Produkten?

Ja. Zum einen gibt es ein – auch durch die Medien verstärktes – Bewusstsein für versteckten Zucker in Lebensmitteln.

Zum anderen steigen viele Menschen auf vegetarische oder vegane Ernährung um. Und der faire Handel ist unseren Kunden wichtig. Wir führen viele Fairtrade-Produkte.

Unsere Marke „neuform“ bedeutet, dass die Erzeugnisse nicht nur beim Anbau, sondern auch als Endprodukt kontrolliert werden, also durchgängig. Jedes Reformhaus in Deutschland hat diese Marke. Durch diesen Zusammenschluss ist es uns auch möglich, dem Endverbraucher faire Preise zu bieten.

Das Gespräch mit Stefanie Hladofsky führte Ursula Ehemann.

Das Reformhaus Goll bietet mit über 5000 Artikeln ein großes Sortiment an hochwertigsten Produkten aus den Bereichen Vollwert-Lebensmittel, Naturarznei, Vitalstoffe und Naturkosmetik. Viele der Produkte tragen das „Neuform“-Gütesiegel. In Düsseldorf ist das Reformhaus Goll u. a. auf der Friedrichstraße 6 zu finden.



<i>Name:</i>	<i>Hubert (Hubs) Hohmann</i>
<i>Alter:</i>	<i>46 Jahre</i>
<i>Beruf:</i>	<i>Mess- und Regelmechaniker</i>
<i>Ehrenamtliches Engagement:</i>	<i>KV St. Joseph, Rock-Café, Kirchencafé, Chor, ...</i>
<i>Was wolltest Du als Kind gern werden?</i>	<i>Bauarbeiter</i>
<i>Woran erinnerst Du Dich nur ungern?</i>	<i>Tod von meinem Papa</i>
<i>Was kannst Du besonders gut?</i>	<i>handwerkliche Tätigkeiten</i>
<i>Was sind Deine Hobbies?</i>	<i>MTB fahren, wandern, Musik hören</i>
<i>Dein Lieblingsessen?</i>	<i>Frikadellen, Pizza</i>
<i>Wo bleibst Du beim Zappen hängen?</i>	<i>Dokus »...von oben«, Sportsendungen, Bergdokus</i>
<i>Wo zappst Du immer weg?</i>	<i>Werbung</i>
<i>Was ist für Dich eine Versuchung?</i>	<i>Chips</i>
<i>Mit wem würdest Du gern einen Monat tauschen?</i>	<i>mit keinem</i>
<i>Wie kannst Du am besten entspannen?</i>	<i>bei meinen Hobbies</i>



SAVE THE DAY! GASTSÄNGER/INNEN AUFGEPASST

VOX HUMANA feiert Jubiläum: 15 Jahre beste Stimmen und Stimmung

Unser Frauen-Vocal-Ensemble Vox Humana gibt es jetzt seit 15 Jahren. In einer solch langen Zeit haben wir eine Menge Chorliteratur kennengelernt und einstudiert. Unser Repertoire erstreckt sich vom Barock bis hin zur Neuzeit. Im Jubiläumskonzert haben wir in diesem Frühjahr sozusagen unsere „Best of“ Stücke zu Gehör gebracht. Es begann mit Rheinbergers Ave Maria, das erste Stück, das wir vor 15 Jahren zu proben begannen. Eigentlich sollte das nur ein Projekt sein.... Werke von Mendelssohn, Duruflé, Busto und vielen anderen folgten. Herausragend und eigens für dieses Jubiläum bei Klaus Wallrath in Auftrag gegeben, erklang die Vertonung des Psalm 19 „Laus creationis“ (Das Lob der Schöpfung). Es wurde vom Komponisten am 28. März vollendet. Vox Humana hatte (abzüglich der Osterferien) also genau fünf Wochen Zeit, dieses siebenminütige Werk einzustudieren. Rhythmisch, harmonisch und auch mimisch forderte es alles von uns ab. Aber es hat viel Spaß und Freude bereitet, und die Uraufführung war absolut gelungen. Sicher wird dieses Werk auch ein „Best of“ unseres Chores werden. Mit dem Kyrie und Gloria aus der „Little Jazzmass“ von Bob Chilcott endete das Konzert. Nach zwei Zugaben - „The Rythm of Life“ und dem „Abendsegens“ von Humperdinck - entließ uns das Publikum. Beim Jubiläumskonzert waren Natalia Hildebrandt souverän an Orgel und Klavier sowie Florian Black mit einfühlsamem Schlagzeugspiel mit von der Partie. Last but not least gilt Dank dem Förderverein Kirchenmusik Itter für die Finanzierung des Konzertes.

WEIHNACHTSORATORIUM von Camille Saint-Saëns zum Mitsingen

Wie mittlerweile schon zur Tradition geworden, wird es in diesem Jahr wieder ein Chorprojekt zum Mitsingen geben. Das „Weihnachtsoratorium“ von Camille Saint-Saëns und „Cantique de Jean Racine“ von Gabriel Fauré stehen auf dem Programm. Zwei wunderbare, ans Herz gehende Werke, die durch ihre schlichten Melodien alle Generationen ansprechen und in ihren Bann ziehen. Was könnte es Passenderes für die Advents- und Weihnachtszeit geben? NEU ist diesmal die Kooperation mit den Kirchenchören Benrath und Urdenbach meines geschätzten Kollegen Ulrich Karg. Das hat den Vorteil, dass wir das Konzert zweimal aufführen können und es finanziell für beide Parteien auf sicheren Füßen steht. Außerdem ist es bereichernd, sich gegenseitig auszutauschen und miteinander zu musizieren. Das schafft neue Freundesbände. Ein professionelles Streichorchester und eine Harfe sowie fünf Solisten werden uns dabei begleiten. Mein Kollege Ulrich Karg wird den Orgelpart übernehmen und ich die Leitung der Chöre. Wir freuen uns schon beide sehr auf dieses gemeinsame Chorprojekt mit vielen engagierten Sängern und Sängerinnen.

Die Proben haben bereits begonnen, aber ein Einstieg ist jederzeit möglich. Wir proben an diesen Werken regelmäßig donnerstags, ab 19:45 Uhr, im Pfarrheim St. Joseph, Ritastraße 9. Kommen Sie einfach vorbei, Sie sind jederzeit herzlich willkommen; oder kontaktieren Sie mich unter: 0211/ 79 482 67, pamela.koenig@arcor.de.

Kantorin Pamela König



Gemeinsame Probentermine mit den Kirchenchören Benrath und Urdenbach:

- Samstag, 21.10.17, 9:30-12:30 Uhr,
entweder St. Joseph oder St. Cäcilia, Benrath
- Donnerstag, 30.11.17, 20 Uhr, *St. Joseph*
- Hauptprobe: Donnerstag, 07.12.17, 20 Uhr, *St. Joseph*
- Generalprobe: Samstag, 09.12.17, 9:30 -12:30 Uhr, *St. Joseph*
- 1. Konzert: Sonntag, 10.12.17, 17 Uhr, *St. Joseph*
- 2. Hauptprobe: Donnerstag, 04.01.18, 20 Uhr, *St. Cäcilia, Benrath*
- 2. Generalprobe: Samstag, 06.01.18, 9:30-12:30 Uhr, *St. Cäcilia, Benrath*
- 2. Konzert: Sonntag, 07.01.18, 17 Uhr, *St. Cäcilia, Benrath*

In unserer Seelsorgeeinheit gibt es viele Gruppen, Kreise und Gremien, in denen sich die Menschen unserer Gemeinden treffen, arbeiten, feiern, leben. WIR stellen die vielfältigen Aktivitäten in unseren Stadtteilen vor.

In dieser Ausgabe:

Familienkreis Holthausen

Der Familienkreis, der aus einer Gruppe von Familien mit Kindern zwischen heute sieben und 30 Jahren zusammengewachsen ist, ist eine große Gemeinschaft, die sich seit 2008 monatlich bei einer der beteiligten Familien trifft, manchmal unter einem kulinarischen Motto, oft aber auch zwanglos, einfach um sich zu sehen und auszutauschen.

Gemeinsam reden wir über „Gott und die Welt“, über Politik und Glauben, über Erziehung und Familie, über Rollenbilder und Gesellschaft, über Reisen und unsere Arbeit, aber auch über Fußball, Kino, Musik und Strickmuster. Einzige Konstante ist, dass jeder seine eigene Meinung äußern kann, es keinen Zwang zu irgendetwas gibt und Differenzen nicht zu Zwistigkeiten führen. Wenn du mal traurig bist oder einen Rat brauchst, ein Mensch aus der Gruppe hat sicher ein offenes Ohr und einen guten Rat für dich oder einfach mal einen anderen Blick auf die Welt.

Der Familienkreis ist eine Familie geworden, er könnte noch weiter wachsen, doch es passen einfach nicht so viele in ein Wohn- oder Esszimmer, und dann müssten wir den häuslichen Rahmen verlassen, und es wäre nicht mehr so gemütlich. Einmal im Jahr fahren wir übers Wochenende in eine Jugendherberge – Freunde und Freundinnen der Kinder, die drei Familienkreishunde und besondere Gäste inbegriffen.

Viele der Familienkreismitglieder sind in vielen anderen kirchlichen Gremien und bei Aktionen der Gemeinde St. Joseph zu finden: Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand, Kirchen-Café, Bücherei, Rock-Café, Messdiener, Kuchenverkauf, Sternsinger, Katechese, Chor, um nur einige zu nennen. Um neue Dinge zu etablieren und etwas auf den Weg zu bringen, müssen und wollen wir uns alle engagieren und mit anpacken – dafür stehen wir gerne ein – wir als Familienkreis.





EINS – Der ökumenische Gottesdienst am Pfingstmontag

Zum Lutherjahr der evangelischen Kirche ein gemeinsames Zeichen der Einheit im christlichen Glauben zu setzen, war wichtig. In unseren Köpfen ist zu oft nur das im Blick, was Menschen, Gesellschaften, Religionen voneinander spaltet und trennt. Mit dem Gottesdienst EINS sollte das ins Bewusstsein gerückt werden, was die christlichen Konfessionen vereint. Nach einem kurzen geistlichen Impuls in St. Maria Rosenkranz und der Stephanuskirche zogen viele Christen der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen, der evangelischen Gemeinde Wersten und der Holthausener Klarenbachgemeinde sternförmig zum Wegkreuz auf dem „Werstener Deckel“. Die Pfarrer erinnerten dort in einem Bußgottesdienst an die vielen „Steine“, die sich die „Christen“ im Laufe der Jahrhunderte in den Weg legten. Grund genug, Gott um sein Erbarmen zu bitten. Zusammen ging es dann zur Franz-von-Sales-Kirche, wo der getrennt begonnene Gottesdienst in einer beeindruckenden, lebendig gestalteten Feier des gemeinsamen Glaubens endete. Wer gut zusammen singen und beten kann, der kann auch zusammen feiern. Im Anschluss an den Gottesdienst gab es ein wunderbares Mit-Bring-Picknick neben der Kirche mit herrlichem Blick auf den Buga-See, Musik vom Jolly-Jazz-Orchestra und vielen „überkonfessionellen“ Begegnungen.



Sommer 2017: Unsere Lektüreempfehlung aus der kath. Bücherei St. Joseph

KONKLAVE

von Robert Harris

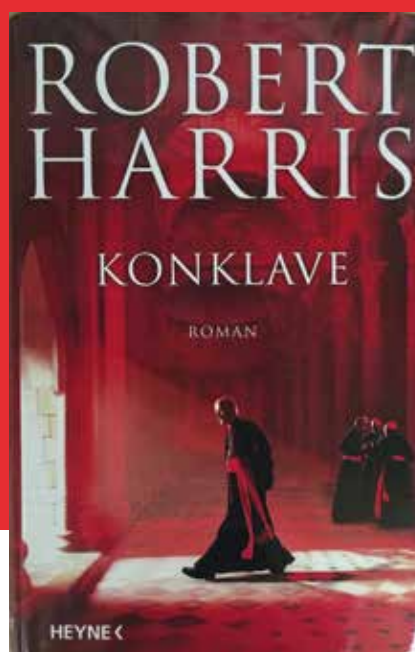
Der Papst ist tot. Kardinal Lomeli leitet das schwierige Konklave mit 117 Kardinälen aus der ganzen Welt.

Konkurrenten aus Südamerika, Afrika, Modernisten und Traditionalisten formieren sich und präsentieren sich, um die Macht an der Spitze der katholischen Kirche zu erlangen. Ein unbekannter Kardinal, den der verstorbene Papst heimlich ernannt hat, trifft fast zu spät zur Wahl ein.

Ist er neuer Hoffnungsträger in schwierigen Zeiten mit Terror und Gewalt? Die Kirchenmänner bei der Wahl, mit privaten Problemen und Krisen, während die ganze Welt darauf wartet, dass weißer Rauch aus dem Kamin im Vatikan steigt.

Ein spannendes Buch, mit Sicht auf die privaten, menschlichen Seiten der Kirchenmänner und ihre Abgründe. Der Leser fühlt sich als Teil des Konklaves, er blickt hinter die Kirchenmauern und erkennt, dass Kardinäle Schwächen und Sehnsüchte haben.

Sehr lesenswert!



Mit Manes, Musik und toller Stimmung Dankeschön-Fest 2017 für alle ehrenamtlich Aktiven

Der Pfingstdienstag hatte es in sich: Nachdem alle heftigen Regenschauer des Tages über die Seelsorgeeinheit gezogen waren, zog Manes Meckenstock mit seinen „rheinischen Dönekes“ ins Festzelt ein, um unsere Gäste beim Dankeschön-Fest für alle ehrenamtlich Aktiven, Freunde und Partner der Seelsorgeeinheit aufs Beste zu unterhalten. Unterstützt wurde er bei seinem fast zweistündigen Programm vom Trio Sweethearts, das mit Musik aus den 50er und 60er Jahren für Stimmung sorgte. Gesorgt wurde natürlich auch wieder vom Team der Seelsorgeeinheit – nämlich für das leibliche Wohl. Dabei konnten sich die über 500 Gäste der Feier wieder (wie schon im letzten Jahr) über ein tolles Buffet mit orientalischen Köstlichkeiten freuen, das von syrischen Christen aus Wuppertal zubereitet wurde. Ein großartiger Abend für alle, die das Leben der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen mit ihrem Engagement für den Glauben, andere Menschen und die Gemeinschaft an den unterschiedlichsten Stellen so bunt, vielfältig und einladend machen.



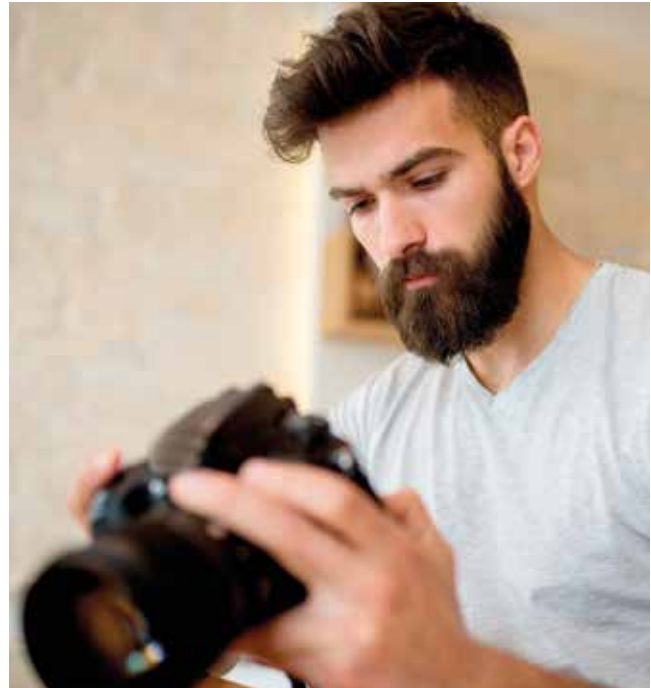
*„Wir sind nicht das Problem,
wir können die Lösung sein“*



Das sagte der Bremer Bürgermeister a. D. Dr. Henning Scherf bei der CREDO-Themenwoche im Mai. Gemeint hat der fast 80-Jährige, der in St. Maria in den Benden voller Leben und Energie von seiner Generationen-verbindenden Wohngemeinschaft berichtet hat, die ältere Generation, die mit ihrer Zeit und ihrer Lebenserfahrung für die Gesellschaft wertvolle Dienste übernehmen kann. Sein Aufruf: Im Alter nicht zurückziehen, sondern am Leben teilnehmen. Begeisternd und motivierend für ein gesundes Leben war auch der Abend mit Gesundheitsphilosoph Marcus Lauk unter der Überschrift „Steinalt & kerngesund“. Viele interessante Ansätze und wichtige Hinweise zum Umgang mit Menschen, die an Demenz erkrankt sind, haben auch die Referenten Prof. Liane Schirra-Weirich und Uli Zeller den zahlreichen Zuhörern gegeben. Bissig bis zur Schmerzgrenze war der humorvolle Abschlussabend mit der Kabarettistin Uta Rotermund und ihrem Programm „50 Plus! Seniorenteller?“ im vollbesetzten Pfarrsaal von St. Maria Rosenkranz.

Das Buch von Marcus Lauk zum CREDO-Themenabend „Steinalt & kerngesund“ mit vielen interessanten Tipps zum guten Altwerden ist im Pastoralbüro und der kath. Bücherei in Wersten zum Preis von 20,- Euro erhältlich.

*WIR-Gemeindemagazin:
Werden Sie Teil unseres Teams!*



Das WIR-Gemeindemagazin ist nicht nur vom Erzbistum als einer der besten Pfarrbriefe ausgezeichnet worden, es ist vor allem für unsere Seelsorgeeinheit ein wichtiges Medium, um die Menschen in unseren Stadtteilen über unsere Gemeinden zu informieren und die christliche Botschaft zeitgemäß und glaubwürdig zu verkünden. Hierfür arbeitet das Redaktionsteam mit viel Kreativität und Engagement, damit zwei lesenswerte Ausgaben im Jahr in einer Auflage von 10.500 Exemplaren gedruckt werden können.

Damit das Heft aber bei den Leserinnen und Lesern ankommt, brauchen wir Verstärkung in unseren Verteilerteams in allen Stadtteilen. Die Aufgabe: zweimal im Jahr unser Heft ab Erscheinungsdatum innerhalb von ca. 14 Tagen in einem festgelegten Verteilerbezirk an alle (katholischen) Haushalte verteilen. Darüber hinaus suchen wir auch Helfer, die unser Heft an Arztpraxen, Apotheken, Frisörsalons und andere öffentliche Orte bringen, damit es dort ausgelegt werden kann.

Sie fotografieren gerne? Auch dann können Sie am WIR-Gemeindemagazin mitwirken. Wir suchen zwei bis drei Foto-Redakteure, die unser Gemeindeleben mit Blick für das Besondere im Bild festhalten.

Sie können sich vorstellen, ein Teil des WIR-Teams zu werden? Dann freuen wir uns, wenn Sie sich im Pastoralbüro (Tel: 76 31 05) oder per E-Mail unter wir@meinegemein.de melden.

Mit Segen (und Regen) durch Itter und Himmelgeist



Die traditionelle Gottestracht in St. Nikolaus und St. Hubertus hat sich in diesem Jahr in einem völlig neuen Gewand gezeigt: Mit fünf Wortgottesdiensten für verschiedene Zielgruppen hat sie in der Schule, dem Kindergarten, an der Seniorenresidenz Paulushaus, am Schützenplatz in Itter und – für Sportler - in der Jücht begonnen. Die gemeinsame Eucharistiefeier im Pfarrgarten in Himmelgeist wäre ein toller Höhepunkt geworden – wenn der Himmel nicht mitten auf dem Weg dorthin seine Schleusen geöffnet hätte und der Segen „eimerweise“ von oben gekommen wäre. Die Gruppen, die sich tatsächlich noch bis in die Kirche St. Nikolaus „gerettet“ hatten (hier haben vor allem die Messdiener und die Schützen größte Disziplin bewiesen), waren zwar völlig durchnässt, trotzdem war die Stimmung beim kurzen Abschlussegens und anschließend im Pfarrsaal großartig.

Endspurt im Pfarr- und Familienzentrum



Bald ist es soweit. Nach etlichen Baubesprechungen, zahlreichen Vergabegesprächen, hunderten Telefonaten und E-Mails und einer Bauzeit von 17 Monaten werden wir im August das neue Gemeindezentrum und den Kindergarten beziehen können.

Aber bis dahin gleicht die Baustelle im Inneren eher einem Ameisenhaufen. Alle Ausbaugewerke sind zurzeit bei der Fertigmontage. Die Elektriker montieren Lampen, Steckdosen und Schalter, der Sanitärinstallateur ist mit der Montage der Keramik in den Bädern und WC-Anlagen beschäftigt und der Bodenleger legt in den letzten Gruppenräumen das Linoleum. Alle Flure und Treppen werden gerade vom Fliesenleger mit Naturstein belegt und auch der Maler verschönert die letzten Wände.

Aber die Mühen haben sich gelohnt. Hiervon konnten sich bereits beim letzten Baustellen-Café interessierte Gemeindemitglieder überzeugen. Bei einem Rundgang über die Baustelle konnte hier ein erster Eindruck vom Kindergarten, dem Familienzentrum, der Gemeindeflächen und der Verwaltung gewonnen werden. Alle Räume können zukünftig barrierefrei erreicht werden.

Nicht nur im Inneren wird emsig gearbeitet. Der Landschaftsbauer erstellt gerade das Kindertanzenaußengelände. Anschließend wird, von der Roderbirkener Straße bis zur Burscheider Straße, der Außenbereich neu hergestell und dem Neubau angepasst.

Aber nicht nur die „normalen“ Handwerksbetriebe sind auf dem Außengelände des Kindergartens tätig. Mit einem Spielgerätehersteller, der darauf spezialisiert ist, mit Eltern Spielgeräte aufzustellen, hat es schon einen Termin gegeben. Das Grundgerüst einer Seilkletterlandschaft wurde montiert. Weitere Aktionen wird es im Juli und Herbst geben. In Elternarbeit werden dann die Seillandschaft fertig gestellt, eine Vogelnetzschaukel montiert sowie eine Wasserspielanlage in das Gelände eingebettet. Helfer hierfür werden immer gesucht. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die Leitung des Kindergartens.

Dietmar Hinken



Für viele Menschen in der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen – vor allem in Wersten – ist es unvorstellbar, aber im August 2017 verlassen mit Schwester Bernhardine und Schwester Christine die letzten Vinzentinerinnen das „Schwesternhaus für Pastorale Dienste“ (wie es offiziell heißt) auf der Burscheider Straße. Da Schwester Christine zur Provinzoberin des Ordens für Deutschland und die Niederlande gewählt wurde, ist ihr gemeinsamer Umzug mit Schwester Bernhardine ins Provinzialat nach Köln notwendig geworden. Eine Nachfolge in unserer Seelsorgeeinheit kann der Orden nicht mehr stellen.

Die Werstener Niederlassung der „Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe vom Heiligen Vinzenz von Paul, Dienerinnen der Armen, Provinz Köln“ – oder kurz: der Vinzentinerinnen -, geht auf eine lange Tradition zurück. Die Ära beginnt am 3. Mai 1946 – damals noch in der Nixenstraße 63. Tätig wurden die Schwestern mit den auffälligen Flügelhauben in Wersten aber bereits acht Jahre vorher. Von Oberbilk über Himmelgeist kommend, hatten sie die Leitung des Kindergartens an St. Maria Rosenkranz übernommen. 1970 kam noch der zweite Kindergarten, St. Theresia, zu ihren Aufgaben

hinzu und blieb bis 1992 ein wichtiges Arbeitsfeld. Auch wenn ihre Kleidung im Laufe der Zeit deutlich unauffälliger wurde, ist das Engagement der Ordensfrauen immer unglaublich (und oft auch unerkannt) groß geblieben. Ihre Motivation für den Dienst am Nächsten macht Schwester Christine deutlich: „Besonders am Herzen liegen mir die Menschen, für die wir da sind. Das sind z. B. Arme, Kranke, Einsame, Kinder und Senioren; Menschen, die ihre Heimat verloren haben, und Menschen, die sich in irgendeiner Notsituation befinden und Hilfe brauchen.“ Und davon gab und gibt es auch in unseren Stadtteilen Unzählige, für die zuletzt Schwester Christine und Schwester Bernhardine – im Notfall auch rund um die Uhr – eine offene Tür hatten. Und damit waren sie immer Mitten im Leben der Gemeinde und des Stadtteils. Und genau darin liegt auch das Besondere ihrer Ordensgemeinschaft: „Wir legen keine ewigen Gelübde ab. Jedes Jahr am 25. März erneuern wir unsere Gelübde (Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam und Armendienst) für ein Jahr. Unsere Ordensgründer Vinzenz von Paul und Luise von Marillac wollten keine Ordensschwestern hinter Klostermauern, sondern Schwestern, die zu den Menschen hingehen. Sie sagten: »Euer Kloster sind die Häuser der Kranken, eure Zelle ist eine Mietwoh-



Zum Abschied der Vinzenterinnen aus Wersten

71 Jahre offene Türen und Herzen für Bedürftige

nung, eure Kapelle ist die Pfarrkirche, die Klostergänge sind die Straßen der Stadt«, erklärt Schwester Christine die Grundsätze der Vinzenterinnen. Dass diese Leitbilder im Werstener Schwesternhaus über Jahrzehnte gelebt wurden, davon konnte sich jeder überzeugen. Vor allem, wenn sich jeden Dienstag bei der Lebensmittelausgabe für Bedürftige schon lange vor der Öffnungszeit am Nachmittag eine lange Schlange von Menschen gebildet hat, Menschen, die wussten, dass sie bei den Schwestern nicht nur (Über-)Lebensmittel bekommen, sondern auch ein offenes Ohr und ein gutes Wort.

Mit der Versetzung von Schwester Christine und Schwester Bernhardine entsteht eine große Lücke in der Seelsorgeeinheit, denn viele Bereiche des Gemeindelebens und viele Menschen aller Generationen wurden von ihrer offenen, immer hilfsbereiten und aufopfernden Art, ihrem Engagement und ihrer Freundlichkeit geprägt. Egal, ob bei den Kommunionkindern, dem Senioren- und Singkreis, der individuellen Hilfe in Notlagen, Kranken- und Seniorenbesuchen, ihrer offen gelebten Spiritualität oder im freundlichen Gespräch auf der Straße: Die Schwestern haben sich sowohl mit ihrer bescheidenen Art als auch mit ihren besonderen Persön-

lichkeiten ein hohes Maß an Wertschätzung und Respekt verdient und ein authentisches, lebendiges Zeugnis ihres Glaubens gegeben, mit dem sie selbst kirchenkritische Menschen begeistert haben. Rückmeldungen wie: „Mit der Kirche kann ich nicht so viel anfangen, aber die Schwestern finde ich toll, denen vertraue ich“ waren in den letzten Jahren keine Seltenheit und drücken aus, welche große Bedeutung und wichtigen Stellenwert die Vinzenterinnen hier im Düsseldorfer Süden für die Bewohner und die Kirche hatten. Wie geht es nun weiter? „Wir werden mit aller Kraft versuchen, die Dienste unserer Schwestern so gut es geht aufrechtzuerhalten“, sagt Pfarrer Frank Heidkamp. „Dabei sind wir natürlich auf viel Hilfe durch ehrenamtlich Mitarbeitende angewiesen, damit wir weiter für Bedürftige und Menschen, die Hilfe brauchen, unkompliziert und schnell da sein können“, weiß der Seelsorger und ist froh, dass sich seit Bekanntwerden des Wegzugs der Schwestern schon einige Frauen und Männer bereit erklärt haben, sich caritativ zu engagieren. „Die Arbeitsbereiche von Schwester Christine und Schwester Bernhardine gehören zu den Kernaufgaben und Herzensanliegen unserer Seelsorgeeinheit, die können und wollen wir nicht stillliegen lassen“, erklärt Frank Heidkamp. Und wie sieht die Zukunft der Schwestern in der Domstadt aus? „Für uns beide beginnt ein neuer Dienst. Für mich persönlich bedeutet es zukünftig: Verfügbarkeit für die Mitschwester und unsere Werke in Deutschland und in den Niederlanden.“, sagt Schwester Christine, „wir haben einmal versprochen, dass wir dahin gehen, wo wir hingeschickt werden. Wir wollen in Treue den Weg der Nachfolge weitergehen.“

Martin Kürble

Wo Spaß und Gemeinschaft erlebbar werden: Über 100 Messdiener unterwegs



Über Pfingsten und Fronleichnam haben unsere Messdiener aus Wersten und Holthausen, Itter und Himmelsgeist wieder ihre traditionellen Fahrten unternommen. Pater George hat beide Gemeinschaften begleitet und erlebt, mit wie viel Engagement die Messdienerleiter das Programm für die Kinder erarbeitet und umgesetzt haben. Dabei standen immer die Gemeinschaft und der Spaß im Vordergrund. Sowohl im Landschulheim in Waldbröl als auch im Haus Dalbenden in Kall/Eifel haben die Messdiener gespielt, getobt und natürlich auch zusammen eine Messe gefeiert.

Vom Hotel zur Kirche – Besondere Insektenstationen im Nachbarschaftsgarten Wersten



Seit drei Jahren gibt es eine Papi-Gruppe in Wersten, die Martin Thomassen mit viel Engagement ehrenamtlich leitet. Einmal pro Monat treffen sich zehn Väter mit ihren Kindern (im Alter von zwei bis sechs Jahren), um gemeinsam Spielplätze zu erkunden, Pizza zu backen, zu zelten oder mit dem Rad zum Rhein zu fahren, um dort zu picknicken und um die Wette Steine in den Rhein zu werfen. Im Juni haben sich elf Väter mit 14 Kindern vormittags im Nachbarschaftsgarten Wersten getroffen, um dort mit einem Dozenten des ASG Bildungsforums Insektenhotels zu bauen. Da sie sich nicht mit einfachen Insektenhotels zufriedengeben wollten, hat sich Martin Thomassen (Tischler) zwei Werstener Kirchen genauer angeschaut und die Insektenhotels den Kirchen nachempfunden. Neben der Befüllung der beiden »Insektenkirchen«, haben die Kinder gemeinsam mit ihren Vätern an eigenen kleinen Insektenhotels für den heimischen Balkon oder Garten gearbeitet. Leere Konservendosen wurden dafür mit Bambus befüllt, welchen die Kinder selbstständig zuschneiden mussten, und mit einem Haken als Halterung versehen. Am Ende des Vormittages sind alle Kinder stolz mit ihren eigenen, kleinen Insektenhotels nach Hause gegangen. Die »Insektenkirchen« haben ihren Platz im Nachbarschaftsgarten gefunden und warten auf zahlreiche Bewohner/innen.



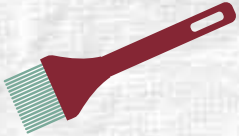
Wer sich anschauen möchte, ob die Insekten-Kirchen zahlreich angenommen werden, wendet sich an den Stadteilladen Wersten des Caritasverbandes (0211/4 953277, julia.thomassen@caritas-duesseldorf.de). Der barrierefreie Nachbarschaftsgarten liegt an der Burscheider Str. 29 und bietet Platz für kleine Beete, Aktionen mit Kindern, Kinder-Geburtstage, Klassenfeste, zum Sonnetanken (u. v. m.) und hat zudem zahlreiche Früchte, die man ernten darf. Auch bei der Papi-Gruppe sind neue Väter herzlich willkommen, nähere Informationen gibt es im Stadteilladen Wersten oder bei Martin Thomassen (martinthomassen@gmx.de).

Julia Thomassen

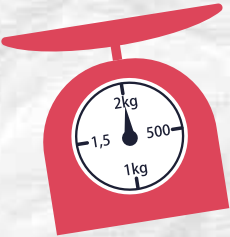



Kirchenvision

.....
von Christian Nell-Wunsch

Da haben Sie nun einen „KirchenKuchen“! Die WIR-Redaktion bat mich nämlich, für das Gemeindemagazin mein persönliches Bild von Kirche zu backen:
„... wenn Du Dir eine backen könntest!“

Klar, neben Hefe (Kirche darf ruhig etwas [mehr] aus sich herausgehen ...), muss da auch viel Zucker rein, wobei: ich bin Öko und nehme lieber Honig ... So oder so: Kirche soll süß, also einladend sein. Aber für mich muss Kirche sich auch einmischen. Auf sozialen Baustellen. In gesellschaftliche (Grundsatz)Fragen. Bei einem Drehen nur um sich selbst. Für mehr Miteinander. In politische Debatten. Also streue ich gerne eine gute, verträgliche Portion Salz in den Teig. Und dann noch frisch abgeriebene Zitronenschale (= Bio-Zitrone!) dazu. Denn: sauer macht lustig! Kirche ohne Humor – auch über sich selbst – ist nach meinem Geschmack selbstherrlich, unnahbar. Nicht jesuanisch. Und jetzt noch den Kuchen „abrunden“: mit Schokoguss? Ach nee, klebt so. Streusel? Fallen so schnell ab. Lieber einfach so lassen. Und darauf vertrauen, dass im (Geistes-Umluft-) Backofen noch Fehlendes hineingeweht wird. Und dann: Gemeinsam probieren. Auskosten. Genießen. Denn ich meine: Genauso wie viele Köchinnen und Köche (oder Bäckerinnen und Bäcker ...) verhelfen auch viele Naschende zu ganz unterschiedlichen Geschmacksrichtungen bzw. -empfindungen. Und Vielfalt steht Kirche gut an. Also: ran an den Speck, ääh: Kuchen.

Und: allzeit guten Appetit!

P. S.: Dieses „Rezept“ stammt aus der Feder von Christian Nell-Wunsch, seit 1. Mai 2017 Pfarrer in Ihrer Evangelischen Nachbargemeinde Düsseldorf-Wersten.





Vor 60 Jahren: Bildersturm

„Wo sie es besonders ernst nahmen mit der Zeitenwende, schleppten die Kleriker die Altäre aufs Feld und zerhackten die Heiligenfiguren“, so Jan Fleischhauer unlängst im SPIEGEL. Mit der Zeitenwende meinte er nicht etwa die Reformation vor 500 Jahren, nach der die so genannten Bilderstürmer unzählige sakrale Kunstwerke zerstörten, nein, er meinte das Konzil von 1962 bis 1965.

Tatsächlich geschah schon 1957, einige Jahre vor dem Konzil, was Düsseldorfer Zeitungen damals den „Bildersturm in Wersten“ nannten. Pastor Heinrich Adelkamp, seit 1953 Pfarrer der Gemeinde, ging quasi sofort daran, die Kirche radikal nach seinen Vorstellungen umzugestalten. Als Partner hatte er Prof. Hans Schwippert gefunden, der damals nicht nur im kirchlichen Raum ein Stararchitekt war. Voraussetzung für die Verwirklichung der Pläne war, dass die Kirche bis auf die Mauern entkernt und regelrecht ausgeplündert werden musste. Natürlich „zerhackte“ der Pastor nichts eigenhändig. Das besorgten die Vereine und Gruppierungen der Pfarre.

Jede Epoche entwickelt ihren eigenen Stil in allen Lebensbereichen, verändert dabei das Vorhandene und erschafft Neues. Der Wandel in Architektur, Kunst, Literatur, Mode gehört zum Leben. Wenn das nicht so wäre, feierten wir heute noch die Messe in griechischen Tempeln ähnelnden Gebäuden. So erscheint also auch die Neugestaltung von St. Maria Rosenkranz als etwas ganz Selbstverständliches. Wer die alte Kirche noch kannte, muss zugeben, die Umgestaltung ist gelungen. Unsere Kirche ist ein Gotteshaus, das durch Farbgebung, Ornamentik, die Fenster und die verschiedenen Kunstwerke ein harmonisches Ganzes bildet, in dem man sich wohlfühlen kann – wenn das auch nicht der eigentliche Zweck einer Kirche ist.

Alles wäre wunderschön, wäre da nicht die Radikalität, mit der damals vor 60 Jahren vorgegangen wurde. Sie ist wohl nur aus dem Zeitgeist zu erklären, nach der Katastrophe des Weltkriegs einen radikalen Neuanfang zu wagen.

Was mich noch heute erzürnt, ist die Überheblichkeit der Akteure, die Missachtung der Gemeindeglieder, die vor 50 oder weniger Jahren den Großteil der Inneneinrichtung finanziert hatten. Wersten war keine reiche Pfarrei; umso erstaunlicher ist es, wie viel immer wieder gespendet wurde. Darauf wurde aber keine Rücksicht genommen. Die Spender, die meisten lebten noch, mussten mit ansehen, wie alles, was sie gespendet hatten, rücksichtslos weggeworfen oder im besten Fall verschenkt wurde.

Auch die Handwerker und Künstler erfuhren diese Missachtung ihrer Arbeit. Zur Entstehungszeit der Innenausstattung und der Fenster bestand die sakrale Kunst oft darin, die Gotik und Romanik zu kopieren. Besonders von Pastor Adelkamp wurden diese Werke als „Kitsch“ abgetan. Gewiss, es waren keine herausragenden Neuschöpfungen, aber handwerklich meisterlich ausgeführte Stücke. Es gibt heute genügend Beispiele, wie eine grundlegende Neugestaltung möglich gewesen wäre und trotzdem „kitschige“ Kunstwerke nicht entsorgt, sondern mit einbezogen worden wären, das nächstliegende ist St. Joseph in Holthausen.

Nicht mehr möglich ist es, den Verbleib aller nicht entsorgten Stücke festzustellen. Einige Ausnahmen: Ein heute nicht mehr existierendes orthodoxes Kloster in Krefeld erhielt Teile des Hochaltars und die Kommunionbank. Der Hochaltar hatte eine hohe, reich verzierte, goldene Rückwand (Retabel), die im unteren



in Wersten

Bereich vier Reliefs aus dem Leben Jesu enthielt. Als Dank dafür erhielten wir die Ikone der „Mutter Gottes von der Immerwährenden Hilfe“.

Die Reliefs der vier Evangelisten an der Kanzel kamen nach „St. Johannes der Täufer“ in Altenkirchen an der Sieg. Das vom Evangelisten Johannes ist dort im Ambo eingebaut, die anderen drei lagern im Keller. Der heilige Josef steht jetzt einsam, seines Altars beraubt, in Immekeppel im Bergischen.

Man muss einräumen, das Innere der Kirche sah nach dem Krieg recht schäbig aus. Bei der Ausmalung 1926 durch Prof. Hans Kohlschein hatte wohl das Geld nur für das Hauptschiff und den Chorraum gereicht. Nach dem Krieg waren die Wände durch eingedrungenen Regen schmutzig grau. Die dekorative Bemalung der übrigen Wände wirkte dunkel und unruhig und gefiel gewiss etlichen Kirchgängern nicht (mehr). Die monumentalen Bilder waren schon zur Zeit ihrer Entstehung eine Herausforderung für die Kirchenbesucher und wurden bestimmt nicht von allen akzeptiert.

Den einzig lauten Protest rief die Übermalung der Werke von Prof. Kohlschein hervor. Herausragend waren die monumentalen Gemälde in der Chorapsis und an vorderen Wänden der beiden Querschiffe. Dem Namen der Kirche gemäß waren es Bildmotive aus dem Rosenkranz. Links die Verkündigung durch den Engel, in der Apsis Maria mit dem Jesuskind (beide Freudenreicher Rosenkranz), rechts die Kreuzabnahme (Schmerzhafter Rosenkranz). Eigentlich hätte in der Chorapsis Maria als Himmelskönigin des Glorreichen Rosenkranzes thronen müssen, aber auch hier, dem wichtigsten Punkt, stellt Kohlschein Maria als Mensch, als junge Mutter dar: Verkündigung, Geburt, Tod. Vom Part im Himmel, der theo-

logisch nicht haltbaren Krönung Mariens im Himmel, hat der Künstler, wie ich mir vorstellen kann, bewusst abgesehen. Mir gefiel schon als Kind diese innige Darstellung. Die Gemälde hatten im Krieg gelitten. Besonders in der Apsis zogen ein paar breitere Risse durch das Gewölbe. Die Schäden hätten aber behoben werden können, wenn man andere, weit schlimmer beschädigte Kirchen zum Vergleich nimmt. Es war vermutlich so, dass Pastor Adelpkamp und Prof. Schwippert diese Art Kunst nicht gefiel und sie deshalb verschwinden musste. Der Pfarrer war nämlich in jenen Jahren noch ein richtiger Pfarrherr, der selbst gegen erbitterten Widerstand weit mehr bestimmte als heute üblich und möglich ist (der Pfarrgemeinderat war noch nicht erfunden).

Ich muss gestehen, als Jugendlicher war ich mit meiner Jungenschaftsgruppe mit Begeisterung bei der „Aus-schlachtung“ der Kirche dabei. Auch wir haben uns anstecken lassen von dem Vorhaben, nach dem Krieg das Alte zu überwinden und Neues zu schaffen.

Erstaunlich ist, dass nach der Neugestaltung die Wers-tener erneut freigiebig spendeten. Meine Großeltern, die schon für die erste Ausstattung der Kirche in den Zehner- und Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts gespendet hatten, finanzierten zum Beispiel zusammen mit meinen Eltern ein kleines Fenster im Seitenschiff und eine Bildtafel des Josefaltars.

Unsere Kirche ist heute nichts Besonderes, sondern nur eine von etlichen neuromanischen Kirchen in Düsseldorf, die ähnlich, aber einfühlsamer umgestaltet wurden. Ich bin überzeugt: St. Maria Rosenkranz wäre heute ein Wallfahrtsort nicht nur für Kunstliebhaber, wenn vor 60 Jahren mit mehr Sensibilität vorgegangen worden wäre.

Klaus Napp

August–Dezember 2017

August

12.–15. Schützenfest in Itter

26.–29. Schützenfest in Himmelgeist

September

03. Pfarrfest Wersten mit Verabschiedung der Vinzenterinnen, St. Maria in den Benden

17. Pfarrfest St. Hubertus, Itter

23.–24. Pfarrfest St. Nikolaus, Himmelgeist

Oktober

14. Kleine Himmelgeister Nachtmusik, St. Nikolaus

November

11.–12. PGR-Wahl

17.–18. 24-Stunden-Gebet

25. Basar St. Joseph, Holthausen

25.–26. Basar Wersten, St. Maria Rosenkranz

Dezember

01. update – Gottesdienst

17. gaudete – Konzert

Wir feiern die Heilige Messe:

Samstag	17.00 Uhr	St. Joseph
	18.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
	18.30 Uhr	St. Hubertus
Sonntag	9.30 Uhr	St. Nikolaus
	9.30 Uhr	St. Maria in den Benden
	11.00 Uhr	St. Joseph
	11.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Montag	8.30 Uhr	St. Maria in den Benden
Dienstag	19.00 Uhr	St. Nikolaus
Mittwoch	8.30 Uhr	St. Hubertus
	9.15 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Donnerstag	9.15 Uhr	St. Joseph
Freitag	19.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz

Darüber hinaus feiern wir regelmäßig Familienmessen, Jugendmessen, Heilige Messen in den Seniorenheimen unserer Stadtteile, Schulgottesdienste, Wortgottesdienste für Familien mit kleinen Kindern, Wort-Gottes-Feiern und Andachten.

Die komplette Gottesdienstordnung unserer Seelsorgeeinheit finden Sie immer aktuell unter **www.meinegemein.de** und in den Schaukästen an unseren Kirchen.



Pastoralbüro

St. Maria Rosenkranz | Wersten

Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,
Tel: 76 31 05, Fax: 76 31 41
E-Mail: buero@meinegemein.de
montags, dienstags, mittwochs, freitags: 10–12 Uhr
dienstags, mittwochs, donnerstags: 16–18 Uhr
Sekretärinnen: N. Hinken, U. Pyschik, H. Lenzen-
Zerres, M. Schmauder, B. Winkel



St. Hubertus | Itter

Am Broichgraben 73, 40589 Düsseldorf,
Tel: 75 77 63, Fax: 75 11 67,
E-Mail: hubertus@meinegemein.de.
Wir sind für Sie da: mittwochs: 9–11 Uhr
Sekretärin: Heidemarie Lenzen-Zerres



St. Joseph | Holthausen

Am Langen Weiher 21, 40589 Düsseldorf,
Tel: 79 17 89, Fax: 79 23 16,
E-Mail: joseph@meinegemein.de
Wir sind für Sie da:
donnerstags: 9–12 Uhr
dienstags: 15–18 Uhr
Sekretärin: Ursula Pyschik, Miriam Schmauder



St. Nikolaus | Himmelgeist

Nikolausstraße 22, 40589 Düsseldorf,
Tel: 75 44 85, Fax: 8 89 31 17,
E-Mail: nikolaus@meinegemein.de.
Wir sind für Sie da: mittwochs: 16–18 Uhr
Sekretärin: Bettina Winkel



St. Maria in den Benden | Wersten

Dechenweg 40, 40591 Düsseldorf



Franz von Sales | Wersten

Siegburger Str. 165, 40591 Düsseldorf

Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

Wir sind für Sie da!

Ansprechpartner:

Pfarrer Frank Heidkamp

Burscheider Str. 20, Tel. 76 31 05,
E-Mail: frank.heidkamp@meinegemein.de

Kaplan Pater George Njonge

Am Langen Weiher 21, Tel. 167 53 08
E-Mail: george.njonge@meinegemein.de

Kaplan Markus Söhnlein

Am Langen Weiher 21, Tel. 976 476 77
E-Mail: markus.soehnlein@meinegemein.de

Diakon Ulrich Merz

Am Broichgraben 73, Tel. 8 89 35 08,
E-Mail: uli.merz@meinegemein.de

Pastoralreferent Martin Kürble

Nikolausstr. 22, Tel. 8 89 31 16,
E-Mail: martin.kuerble@meinegemein.de

Kirchenmusiker:

Kantorin Pamela König

Tel: 7 94 82 67,
E-Mail: pamelakoening@meinegemein.de

Kantor Rudolf von Gersum

Tel: 76 89 94,
E-Mail: rudolf.vongersum@meinegemein.de

Hier finden Sie uns online:

www.meinegemein.de

www.facebook.com/rheinbogen

www.youtube.de



Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

Begegnung – mit Gott und der Welt